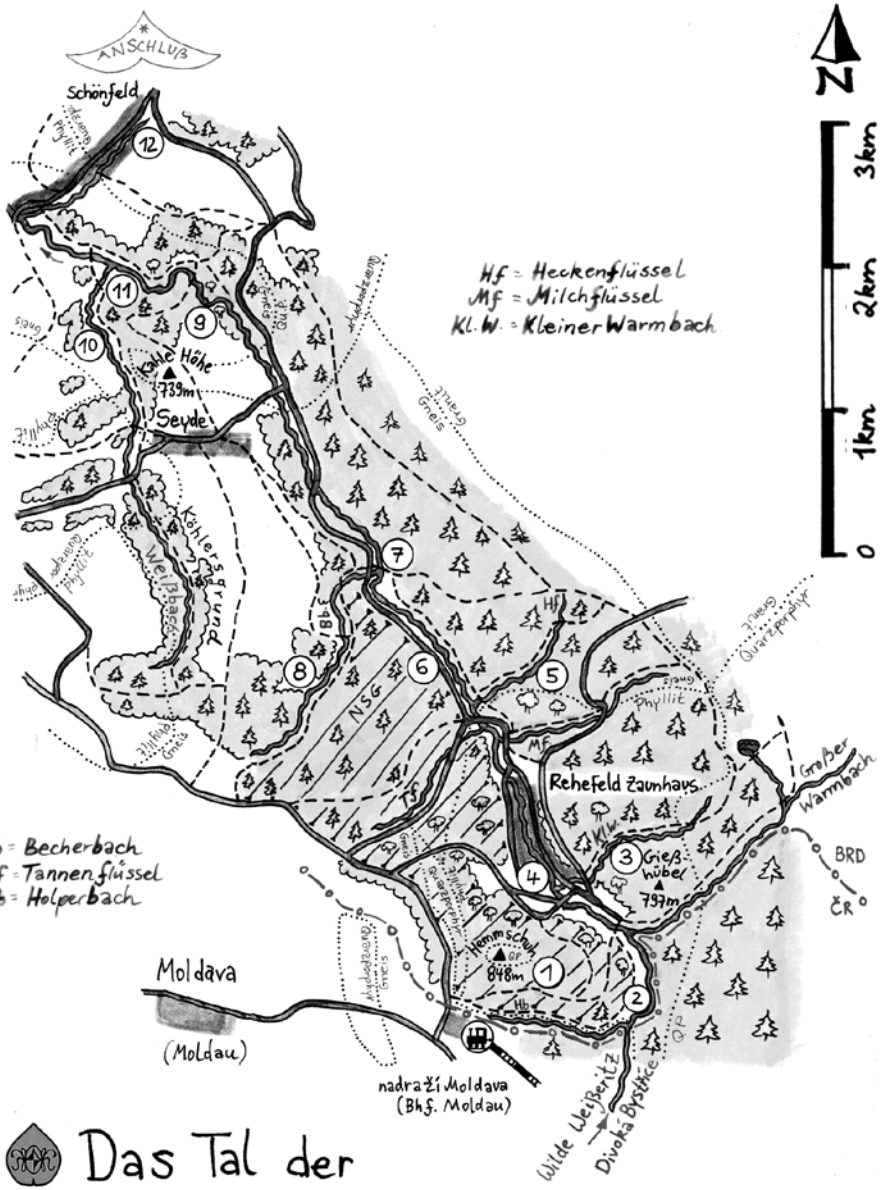
Tal der Wilden Weißeritz

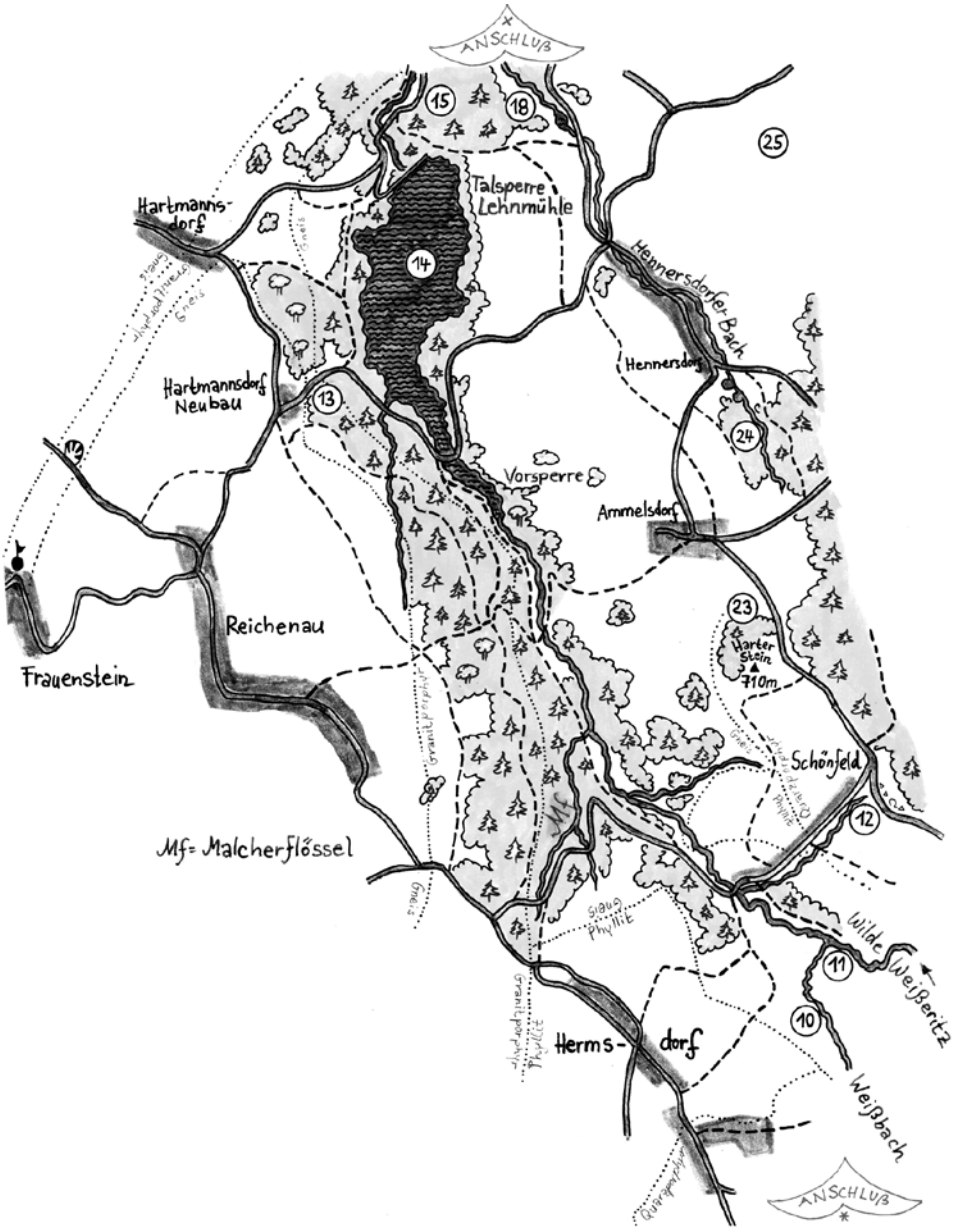
zwischen Rehefeld und Klingenberg

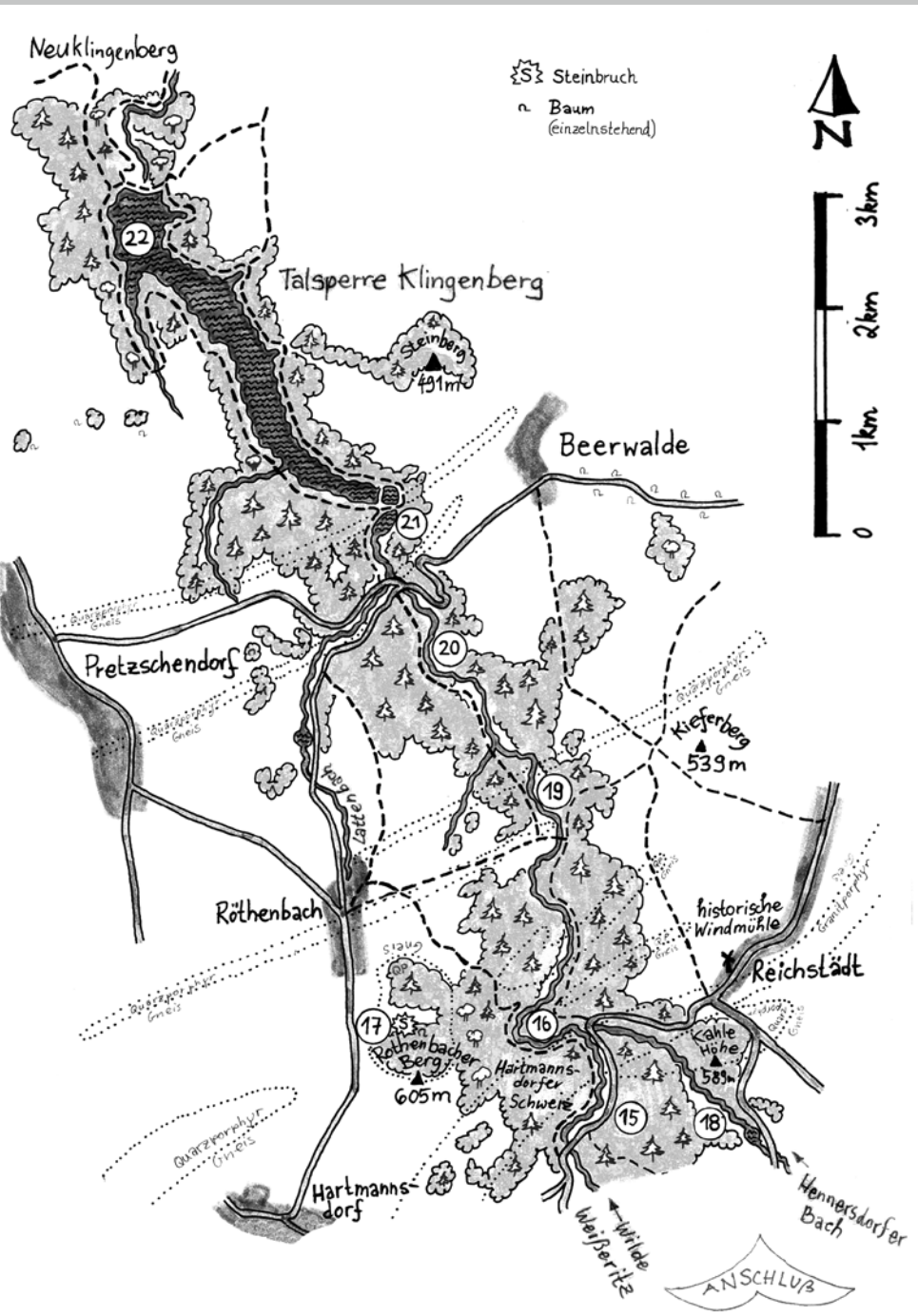
Text: *Torsten Schmidt-Hammel, Dresden;*
Jens Weber, Bärenstein
(Zuarbeit von Chrisitan Kastl, Bad Gottleuba)

Fotos: *Werner Ernst, Dietrich Papsch, Gerold Pöhler,*
Torsten Schmidt-Hammel, Jens Weber



Das Tal der Wilden Weißeritz I


ANSCHLUß
15
18
25
Talsperre
Lehnmühle
Hartmanns-
dorf
14
Hennersdorfer Bach
Hennersdorf
Hartmannsdorf
Neubau
13
24
Vorsperre
Ammelsdorf
Reichenau
23
Harter
Stein
710m
Frauenstein
Schönfeld
12
Mf= Malcherflössel
Mf
Wilde Weißeritz
11
10
Herms-
dorf
Weißbach
ANSCHLUß



Das Tal der Wilden Weißeritz II

1. *Naturschutzgebiet Hemmschuh*
2. *Böhmische Wiesen*
3. *Kalkwerk Rehefeld*
4. *Rehefelder Märzenbecherwiesen*
5. *Heckenflüssel*
6. *Hochwasserschotterflächen*
7. *Flächennaturdenkmal „Krokuswiese“*
8. *Wiese im Becherbachtal*
9. *Steinrücken bei Seyde*
10. *Weißbachtal*
11. *Flächennaturdenkmal Märzenbecherwiese bei Schönfeld*
12. *Schönfeld*
13. *Wiese Hartmannsdorf-Neubau*
14. *Talsperre Lehnmühle*
15. *Steinbruch Lehnmühle*
16. *Hartmannsdorfer Schweiz, Reichstädter Sporn*
17. *Röthenbacher Berg (605 m)*
18. *Hennersdorfer Bach*
19. *Röthenbacher Mühle*
20. *Wiesen um die Thalmühle, die Beerwalder Mühle und im Lattenbachtal*
21. *Vorsperre Klingenberg*
22. *Talsperre Klingenberg*
23. *Harter Stein bei Ammelsdorf*
24. *Quellgebiet Hennersdorfer Bach*
25. *Steinrückenwiese Sadisdorf*

Die Beschreibung der einzelnen Gebiete folgt ab Seite 216

Landschaft

Divoká Bystřice

Bei Nové Město/Neustadt, ganz in der Nähe der Quellen von Freiberger Mulde und Flöha, entspringt in ca. 850 m Höhenlage die Wilde Weißeritz, hier als Divoká Bystřice auf der Landkarte verzeichnet. Deutsche wie tschechische Bezeichnung gehen auf die Zeit der slawischen Besiedlung des Dresdner Elbtales zurück, als Jäger und Honigsammler den damals noch wilden und schnell (slaw. „bystry“) fließenden Gebirgsbach erkundeten.

Rund 53 km fließt die Wilde Weißeritz von Süd nach Nord mitten durch das Ost-Erzgebirge, bis sie sich in Freital-Hainsberg – 650 Höhenmeter tiefer – mit der Roten Weißeritz vereinigt.

Die Umgebung des Weißeritztales besteht aus einer überwiegend flachwelligen Gneishochfläche, die von einzelnen Kuppen oder kuppengekrönten Höhenrücken gegliedert wird. Diese als Härtlinge in Erscheinung tretenden Höhen bestehen meist aus Granit- oder Quarzporphyr. Sie sind wegen ihrer Flachgründigkeit meist bewaldet und fallen deshalb in der sonst überwiegend landwirtschaftlich genutzten Landschaft besonders auf.

Abb.: Weißeritztal bei Seyde

über 100 m tiefes Kerbsohlental

In diese Landschaft hat die Wilde Weißeritz ein bis über 100 m tiefes Kerbsohlental eingeschnitten. Die steilen, teils felsigen Hänge offenbaren den Wechsel der Gesteine und verleihen dem Tal eine ausgeprägte Gebirgsatmosphäre. Kurze und gefällereiche Seitenbäche eilen der Weißeritz zu und gliedern die Talhänge weiter auf. Die Bachaue des Kerbsohlentales ist meistens recht schmal.

Ein solcher Gebirgsbach bietet wenig Raum für Ansiedlungen und so finden sich zwischen Rehefeld am Oberlauf und Tharandt an der Nordgrenze des Ost-Erzgebirges heute nur wenige Gebäude an den Ufern der Wilden Weißeritz. Lediglich die Orte Schönfeld, Klingenberg, Dorfhain und Edle Krone erstrecken sich an den Nebenbächen bis herab zur Weißeritz. Allerdings wurde in früheren Zeiten die aus dem Gefällereichtum resultierende Wasserkraft ausgiebig zum Betreiben von Mühlen aller Art genutzt.

Wasserkraft

Hochwasser

Obwohl das Wassereinzugsgebiet zu beiden Seiten der Wilden Weißeritz mit zwei bis vier Kilometern eher schmal ist (Gesamteinzugsgebiet: reichlich 160 km²), führen sommerliche Starkniederschläge, in geringerem Umfang auch plötzliche Schneeschmelzen, immer wieder zu enormen Hochwasserspitzen im Weißeritztal. Von den Folgen besonders betroffen ist meistens die zwischen den steilen Weißeritzhängen eingezwängte Stadt Tharandt, aber auch Freital und Dresden wurden und werden mehrmals pro Jahrhundert überflutet. Während der Normalwasserabfluss ca. 2,5 m³ pro Sekunde beträgt, schossen im August 2002 etwa 450 m³ Wasser das Weißeritztal hinab – deutlich mehr, als im Normalfall in der Elbe fließt.

Talsperren

Auch die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Hochwasserschutz errichteten Talsperren Lehnmühle und Klingenberg vermochten gegen diese Wassermassen wenig auszurichten – zumal beide Stauanlagen auch noch die Funktion der Trinkwasserspeicherung für die Stadt Dresden wahrnehmen sollen und deshalb nur wenig freien Stauraum zum Auffangen von Hochwasserspitzen bereithalten.

Rehefelder Talweitung

Besonders „wild“ und „schnell“ erscheint die Weißeritz allerdings noch nicht, wenn sie nach etwa 5 km Lauf und der Aufnahme zahlreicher kleiner Bächlein vom Fuße des Pramenáč/Bornhauberges, des Lugsteines und des Hemmschuhberges die Rehefelder Talweitung erreicht. Wassermenge und Gefälle haben hier allerdings bereits ausgereicht, im Phyllit – einem vergleichsweise lockeren und weichen Schiefergestein – einen breiten Talkessel mit hundert bis zweihundert Metern Bachaue herauszuarbeiten. Unterhalb von Rehefeld tritt dann wieder Gneis zutage, und zwar überwiegend ziemlich verwitterungsbeständiger Rotgneis („Metagranitoid“). Das Tal verengt sich schlagartig. Wald bis hinunter zur hier sehr schmalen Bachaue schließt die Rehefelder Talweitung ab. Schwere Kaltluft, die sich in windstillen Zeiten vom Erzgebirgskamm herabsenkt, kann hier nicht weiter talabwärts „fließen“ und staut sich über Rehefeld. Die Folge sind häufige Nebeltage in dieser Frostsenke, aber auch winterliche Schneeverhältnisse, wie sie eigentlich erst ein- oder zweihundert Höhenmeter kammwärts zu erwarten wären.

Becherbach
Weißbach

An der Herklotzmühle nimmt die Wilde Weißeritz von links den Becherbach und unterhalb von Seyde den Weißbach auf – beides sehr reizvolle Nebentäler, die zu Wanderungen einladen. Im Weißeritztal selbst führt bis Seyde eine Straße, weiter talabwärts kommt man nur noch zu Fuß oder per Fahrrad weiter.

Talsperre Lehnmühle

Nachdem die Wilde Weißeritz reichlich 20 Kilometer Bachlauf und 325 Höhenmeter hinter sich gebracht hat, quert zunächst die Bundesstraße B171 das Tal, dann öffnet sich der Blick auf die Talsperre Lehnmühle. Mit 135 ha bzw. 23 Millionen Kubikmetern Fassungsvermögen ist sie, neben der Saidenbach-Talsperre, der größte Wasserspeicher des Ost-Erzgebirges (und gehört damit auch zu den größten Talsperren Sachsens).

Unterhalb der Staumauer sorgen der Frauenstein – Dippoldiswalder Granitporphyrzug sowie einige, teilweise mehrere hundert Meter mächtige

Quarzporphyrgänge (des „Sayda-Berggießhübler Gangschwarmes“) für ein abwechslungsreiches Gesteinsmosaik. Die Weißeritz hat sich mehrfach gewunden, bevor sie sich hier auf einen Talverlauf festlegte und dabei einige Felshänge herausarbeitete, die unter dem Namen „Hartmannsdorfer Schweiz“ bekannt sind. Leider bedecken dichte, einförmige Fichtenforsten diesen Talabschnitt, so dass die Landschaft nicht mit den Felsbereichen des unteren Weißeritztales (etwa bei Edle Krone) oder des Müglitztales konkurrieren kann.

Hartmannsdorfer Schweiz

Von rechts mündet hier auch der Hennersdorfer Bach ein, das größte Nebengewässer des oberen Weißeritztales. In dessen Aue wie auch beidseits des weiteren Weißeritzverlaufes sind noch einige artenreiche Berg- und Nasswiesen bzw. Hochstaudenfluren erhalten geblieben

Talsperre Klingenberg

Eine Zäsur bringt schließlich die Talsperre Klingenberg. An der Staumauer endet das Tageslicht für den überwiegenden Teil des Weißeritzwassers. Etwa 1000 Liter pro Sekunde fließen von hier durch ein Stollnsystem über die Wasserkraftwerke Dorfhain und Tharandt zum Wasserwerk Coschütz und von da aus als Trinkwasser in Dresdner Haushalte. Die „garantierte Wildbettabgabe“ ins untere Weißeritztal beträgt demgegenüber nur ein Zwanzigstel dieses Wertes.

Darüberhinaus stellt die Klingenberg-Talsperre die Grenze des Berglandsklimas dar, was sich auch in der Vegetation widerspiegelt. Zwar finden sich auch unterhalb noch montane Elemente, vor allem an schattigen Nordhängen, doch gleichzeitig zeigen die südexponierten Hangabschnitte bereits Merkmale des Hügellandes. Aus diesem Grunde soll der untere Teil des Weißeritztales erst im nächsten Kapitel betrachtet werden.

Links das westliche, rechts das östliche Ost-Erzgebirge

Sowohl in landschaftlicher („geomorphologischer“), als auch in botanischer Hinsicht teilt die Wilde Weißeritz das Ost-Erzgebirge in einen östlichen und einen westlichen Teil. Die Weißeritz selbst und die östlich von ihr gelegenen Bäche fließen direkt in die Elbe, während sich ihre westlichen Nachbarn zunächst in der Mulde sammeln und erst bei Dessau die Elbe erreichen (abgesehen von der im Tharandter Wald entspringenden Triebisch, die bei Meißen in die Elbe mündet). Die „Ostbäche“ sind – wegen der räumlichen Nähe zwischen Erzgebirgskamm und Elbtal – deutlich gefällereicher, die Täler deshalb meist auch tiefer eingeschnitten, die Hänge steiler und felsiger. Entsprechend prägen in der Westhälfte des Ost-Erzgebirges auch weiträumige und wenig gegliederte Hochebenen die Landschaft.

In der Pflanzenwelt zeichnet sich darüber hinaus der zunehmend kontinentale Klimacharakter ab, je weiter man nach Osten kommt. Östlich des Weißeritztales wächst die Perücken-Flockenblume auf fast jeder Bergwiese, während man diese westlich davon meist vergebens sucht. Umgekehrt ziert westlich der Wilden Weißeritz – wie auch in deren Tal selbst – der Wald-Storchschnabel im Mai die Bergwiesen. Im Müglitz- oder Gottleubagebiet gibt‘s diese Blume hingegen fast gar nicht.

Pflanzen und Tiere

Fichtenforsten

Die meist recht steilen bis schroffen Hänge des Weißeritztales blieben in den vergangenen Jahrhunderten überwiegend dem Wald vorbehalten. Dieser wurde allerdings intensiv genutzt und das Holz auf der Weißeritz nach Dresden geflößt. Im 19. Jahrhundert schließlich ersetzten Fichtenforsten die vorherigen, weitgehend geplünderten Waldbestände. Nach dem Bau der Talsperren erfolgte darüber hinaus auch noch die Aufforstung umgebender Acker- und Grünlandflächen mit Nadelholzkulturen.

Alpen-Milchlattich
Platanenblättriger Hahnenfuß

Naturnaher Buchenwald blieb vor allem im Gebiet des Hemmschuh-Berges bei Rehefeld erhalten. Mit 700 bis 850 Metern über NN handelt es sich um eines der am höchsten gelegenen sächsischen Buchenwaldvorkommen. Dementsprechend prägen vor allem (hoch-)montane Waldpflanzen dieses Naturschutzgebiet. Dazu zählen in erster Linie Alpen-Milchlattich und Platanenblättriger Hahnenfuß – sozusagen die Charakterarten der Wilden Weißeritz, deren Vorkommen sich auch weit talabwärts ziehen und an kühlschattigen Stellen umfangreiche Bestände bilden.

kalkliebende Pflanzen

Kleine Kalklinsen am Hemmschuh sowie am Kleinen Warmbach ermöglichen anspruchsvollen Laubwaldarten (z. B. Waldmeister, Seidelbast, Zwiebel-Zahnwurz, Wolliger Hahnenfuß, Mondviole) ein Auskommen. Jedoch haben die schwefeldioxidreichen Abgase tschechischer Kraftwerke, die sich in den 1970er bis 1990er Jahren über den Pass von Nové Město/Neustadt auch ins Weißeritztal ergossen (und sich in der Rehefelder Kaltluftsenke stauten), eine beträchtliche Versauerung der Böden verursacht, damit einhergehend auch eine Verarmung der Bodenflora. Anstatt krautreicher Bergwaldvegetation beherrschte dichter Filz von *Calamagrostis* – Wolliges Reitgras – die Böden, sowohl der naturnahen Buchenwaldbestände, als auch der Fichtenforsten. Umfangreiche Waldkalkungen mit Hubschraubern haben dieser Entwicklung inzwischen etwas entgegengewirkt und lassen zumindest Fuchs-Kreuzkraut und Gehölznachwuchs gedeihen. Hohe (Rot-) Wildbestände jedoch hemmten in den vergangenen Jahren die Regeneration artenreicher Waldbestände im oberen Weißeritzgebiet.

Versauerung der Böden

Weiter talabwärts sind naturnahe Waldbestände eher selten. Allenfalls treten an den Unterhängen kleinflächig Gruppen von Bergahorn, Esche und einigen anderen Laubbaumarten auf, deren Bodenvegetation die Zuordnung zur Gesellschaft der Ahorn-Eschen-Schlucht- und Schatthangwälder nahe legt. Neben Alpenmilchlattich und Platanen-Hahnenfuß findet man hier Bingelkraut, Johanniswedel, Süße Wolfsmilch und stellenweise Akeleiblättrige Wiesenraute.

Grünland

Da die Talsohle überwiegend recht schmal ist, gibt es nur wenig, meist isoliert liegendes, Grünland. Eine Ausnahme bildet der umfangreiche Bergwiesenkomplex rings um Rehefeld. Aufgrund ihrer abgelegenen Lage haben sich diese Flächen in der Vergangenheit einer allzu intensiven Nutzung entzogen und präsentieren sich verhältnismäßig artenreich. Typische Bergwiesenart im Weißeritztal ist der Wald-Storchschnabel. Auch die übrige

Wald-Storchschnabel

Artengarnitur mehr oder weniger feuchter Bergwiesen ist vertreten (Bärwurz, Alantdistel, Wiesen-Knöterich, Berg-Platterbse, Kanten-Hartheu). Arnika oder Orchideen, einstmals weit verbreitet, haben sich allerdings rar gemacht.

Die ufernahen Feuchtwiesen des Weißeritztales sind recht reich an Frühjahrsblühern wie Buschwindröschen, Himmelschlüssel, Scharbockskraut, Wald-Goldstern und Sumpfdotterblumen.

Abb.: Märzenbecher

Beachtung verdienen insbesondere die Vorkommen des Märzenbechers, die möglicherweise als autochthon – also nicht vom Menschen ausgebracht – gelten können. Entlang der Weißeritz haben sich außerdem umfangreiche Uferstaudenfluren mit Weißer Pestwurz, Rauem Kälberkropf, Hain-Sternmiere und Mädesüß (sehr vereinzelt auch Sterndolde und Bunter Eisenhut) entwickelt.

Schotterfluren

Diese Entwicklung wird von Zeit zu Zeit durch Hochwasserereignisse unterbrochen. So hinterließ die „Flut“ von 2002 einige sehr interessante Schotterbereiche, wie sie wahrscheinlich auch für die Erzgebirgstäler typisch waren, bevor der Mensch von den Auen Besitz ergriff. Im weitgehend unbesiedelten Tal der Wilden Weißeritz besteht die Chance, natürliche Sukzession (Vegetationsentwicklung) auf diesen Flächen zuzulassen, zu beobachten und zu dokumentieren. Inzwischen haben hier zahlreiche Gehölze Fuß gefasst.

Wild und Jagd

Die unzersiedelte und weitgehend ruhige Lage des Weißeritztales bietet vielen Tieren gute Lebensbedingungen. Hier stehen die Chancen gut, im Herbst Rothirsche röhren zu hören (trotz intensiver Bejagung in den letzten Jahren). Einstmals war das Revier Rehefeld-Zaunhaus kurfürstliches Jagdgebiet, in dem Wild in großer Zahl gehalten und geschossen wurde. Im 16. Jahrhundert ließ Herzog Moritz einen langen Wildzaun errichten, der das Entweichen der Tiere nach Böhmen verhindern sollte. Ein Zaunknecht, auf dessen „Dienstwohnung“ der Ortsteil Zaunhaus zurückzuführen ist, musste die Sperranlage überwachen. Auch Ende des 19. Jahrhunderts frönte der sächsische Hochadel hier der Jagdleidenschaft: Allein 1892 wurden im Rehefelder Revier 700 Stück Rotwild zur Strecke gebracht.

Uhu

Herausragend ist die Bedeutung für ruhebedürftige Tiere. In den 1970er Jahren befand sich hier fast der einzige Uhu-Brutplatz Sachsens. Heute kann man von zwei Uhu-Paaren ausgehen, die auf abgelegenen Felsen im Tal der Wilden Weißeritz ihre Jungen großziehen. Verschwunden ist hingegen der Wanderfalke, der früher hier ebenfalls brütete.

Buchen-inseln im Fichtenforst

Eine wichtige Voraussetzung für viele Vogelarten bilden größere Buchen innerhalb der Fichtenforsten, als kleine Laubwaldgruppen oder auch als Einzelbäume. Mehrere Schwarzstorchhorste konnten an solchen Stellen gefunden werden (die allerdings nicht jedes Jahr genutzt werden). Dicke Buchen nutzen auch der Schwarzspecht beziehungsweise die Nachmieter

seiner Höhlen Raufußkauz und Hohltaube. Gar nicht so selten sind im Weißeritztal die melodischen Balzrufe des Sperlingskauzes zu vernehmen.

Sperlingskauz

Typische Vogelarten am naturnahen, weitgehend sauberen Bach sind Wasseramsel und Gebirgsstelze. Gelegentlich schießt auch ein Eisvogel über die Weißeritz dahin, wobei allerdings strenge Winter unter diesen fliegenden Edelsteinen immer recht heftigen Tribut fordern. Anders als es ihr Name vermuten lässt, benötigen sie nämlich eisfreie Gewässer, um an ihre Nahrung heranzukommen.

Wasseramsel

Von der Sauberkeit des Weißeritz-Wassers profitiert auch eine reiche Fließgewässerflora, unter anderem mit den Moosen *Dicranella palustris, Fontinalis antipyretica* und *Fontinalis squamosa*.

Wassermoose

Im Bach leben in erster Linie Bachforellen, aber auch Groppen und die seltenen Bachneunaugen. Die Fischfauna der Talsperren geht demgegenüber fast vollständig auf künstliche Besatzmaßnahmen zurück. Zahlreiche Angler suchen an Wochenendmorgen die Ufer auf und holen vor allem Karpfen, aber auch Schleien, Döbel, Barsche, Hechte, Aale und Regenbogenforellen aus den beiden Stauseen.

Bachneunaugen

Wegen seiner naturräumlichen Ausstattung und seines landschaftlichen Reizes, insbesondere der Verbindung von Wasser, Wald und Fels, besitzt fast das gesamte Tal Schutzstatus, nach nationalem Recht als Landschaftsschutzgebiet, der untere Teil (zwischen Dorfhain und Freital) auch als Naturschutzgebiet. Bemühungen, das Gebiet zwischen den Talsperren ebenfalls zu einem Naturschutzgebiet zu machen (Antrag des Naturschutzbundes sowie des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz von 1992), scheiterten bislang. Dafür war die Landesregierung mittlerweile gezwungen, den größten Teil des Weißeritztales nach europäischem Recht als sogenanntes FFH-Gebiet (nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU) und als internationales Vogelschutzgebiet (SPA – special protected area) auszuweisen. Diese sind Teil des Europäischen Schutzgebietssystems NATURA 2000.

Europäisches Schutzgebietssystem NATURA 2000

Abb.: Erlen und Weiden – Vorsperre Lehnmühle

Wanderziele im Tal der Wilden Weißeritz

1 Naturschutzgebiet Hemmschuh

Phyllit

Der 846 m hohe Hemmschuh besteht überwiegend aus Phyllit – demselben lockeren, weichen Gestein, das die Wilde Weißeritz im angrenzenden Rehefelder Talkessel so gründlich ausgeräumt hat. Nordöstlich hat sich also die Weißeritz ihren Weg gesucht, südwestlich der Grenz- und der Holperbach, nordwestlich das Tannenflüsschen – und der Hemmschuh blieb gleichsam als Insel zurück. Dazu beigetragen hat möglicherweise auch der hier eingelagerte zwar kleine, aber feste Kern aus Quarzporphyr. Von Interesse sind außerdem zwei kleine Kalklinsen am Südosthang nahe des Kreuzweges.

Quarzporphyr

Buchenbestände

Buchenbestände nehmen den größten Teil des 253 Hektar umfassenden Naturschutzgebietes ein, stellenweise mit Fichten und Bergahorn, seltener mit Eschen gemischt.

Eigentlich sollte die geologische Vielfalt von ganz sauer (Porphyr) bis basisch (Kalk) ein buntes Vegetationsmosaik an Bodenpflanzen entstehen lassen. Doch obwohl der Hemmschuh weitgehend von der Umwandlung zu standortsfremden Fichtenforsten verschont geblieben ist, dominiert über weite Strecken dichter Filz von Wolligem Reitgras. Wollreitgras-Fichten-Buchenwälder sind auch von Natur aus nichts Ungewöhnliches in dieser Höhenlage auf armem Grundgestein, in einem solchen Umfang allerdings kann es sich nur um das Ergebnis mehrerer Jahrzehnte sauren Regens sowie des Verbisses durch überhöhte Wildbestände handeln. Selbst im unmittelbaren Umfeld der Kalklinsen kam es zu einem deutlichen Verlust an Artenvielfalt. Heute findet man hier reichlich Fuchs-Kreuzkraut und Buchenverjüngung vor, außerdem Bingelkraut, Echtes Springkraut, Wald-Flattergras, Waldmeister, Hain-Gilbweiderich und Lungenkraut, in geringem Umfang auch Einbeere und Zwiebel-Zahnwurz.

Wolliges Reitgras

Versauerung trotz Kalk

Anstelle der abgestorbenen Fichten wurden anfangs selbst hier im Naturschutzgebiet fremdländische Baumarten (Blau-Fichten, Murray-Kiefern, Japanische und Hybrid-Lärchen, Rumelische Kiefern) gepflanzt. Heute soll der Wald über natürliche Pionierbaumarten verjüngt werden. Doch dies stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, da inzwischen auch Birken und Ebereschen von den sogenannten „Neuartigen Waldschäden“ ergriffen werden. Diese neuen, auf recht komplizierte und komplexe Ursachen zurückzuführenden Waldschäden betreffen in erster Linie die Buchen.

fremdländische Baumarten

Ungeachtet all dessen handelt es sich beim Hemmschuh um ein sehr bedeutendes Naturschutzgebiet. Die gesamte Palette typischer buchenaltholzbewohnender Vögel – vor allem Schwarzspecht, Raufußkauz, Hohltaube – ist hier zu Hause. Um die natürliche Entwicklung eines solchen Bestandes auch unter Immissionsbedingungen zu erforschen und zu dokumentieren, hat der Staatsforst hier eine 40 Hektar große Naturwaldzelle ausgewiesen, die künftig von Holznutzungen verschont bleiben soll.

Schwarzspecht, Raufußkauz, Hohltaube

Skilift im NSG

Einen schweren Eingriff bedeutete Anfang der 1990er Jahre die Errichtung einer überdimensionierten Skiliftanlage, der nicht nur etliche alte Bäume weichen mussten, deren Betrieb seither auch das Budget der Stadt Altenberg belastet. Als Ausweg aus dem Dilemma drängen Lokalpolitiker immer wieder darauf, den Wintersport am Hemmschuh noch weiter auszubauen und die Anlagen zu erweitern. Ihr beharrlicher Einsatz gegen die Naturschutzbestimmungen blieb nicht ergebnislos: 2010 wurden im Pistenbereich weitere wertvolle Buchen gefällt.

Motorschlitten

Zusätzliche Unruhe bringen Motorschlitten in die Winterlandschaft am Hemmschuh. Immer öfter werden Skifahrer und Wildtiere durch ohrenbetäubenden Lärm im Randbereich des Naturschutzgebietes gestört. Einige Tourismusverantwortliche sehen in den Schneemobilen eine willkommene Bereicherung des Freizeitangebots – die Grüne Liga Osterzgebirge hingegen unterstützt eine Bürgerinitiative gegen Motorschlittensafaris.

Probleme mit Ozon

Ein reichliches Fünftel der Luft besteht aus Sauerstoff, jeweils zwei Atome mit der Abkürzung O („Oxygenium“) miteinander verschmolzen. Eine recht stabile Partnerschaft. Gesellt sich ein drittes O-Atom hinzu, entsteht Ozon. Damit dies geschehen kann, bedarf es zusätzlicher Energie, zum Beispiel harter **Ultraviolett(„UV“)-Strahlung**. Dennoch hält es das dritte O bei seinen beiden Kollegen meist nicht lange aus und bemüht sich, einen neuen Partner zu finden – ihn zu oxidieren.

Eine wichtige Rolle spielt das **Ozon in höheren Atmosphärenschichten** (oberhalb 15 km), wo es den größten Teil der lebenszerstörenden UV-Sonnenstrahlung von der Erde fernhält. Meist ungestört von irgendwelchen Fremdstoffen, von gelegentlichen Supervulkanausbrüchen einmal abgesehen, hat der dreiatomige Sauerstoff dort seit vielen Jahrmillionen zuverlässig seinen Dienst getan. Der Mensch allerdings mit seiner Industriegesellschaft pumpt beständig kaum erforschte Substanzen in die Atmosphäre, unter denen das Ozon auch geeignete Reaktionspartner findet. Zum Beispiel Fluor-Chlor-Kohlenwasserstoffe (FCKW), aber nicht nur diese. Aller harten UV-Strahlung zum Trotz verabschiedet sich dann ein O-Atom nach dem anderen aus den Dreierbindungen. Die „Ozonschicht“ der Erdatmosphäre wird dünner, es bilden sich „Ozonlöcher“ über den Polen. Und immer mehr UV-Strahlung gelangt bis zur Erdoberfläche.

Jedoch: während „oben“ – wo eigentlich über 90 % des Ozons sein sollten – sich heutzutage Mangel an diesem Stoff breitgemacht hat, produzieren wir in der uns umgebenden, bodennahen Atmosphäre immer mehr davon. Freilich nicht absichtlich und nicht direkt, aber mit großem Schaden für Natur und Gesundheit. Ursache sind wiederum vor allem **Industrie und Verkehr**, doch die Details der Ozon-Entstehung stellen sich recht kompliziert dar. Paradoxerweise treten die höchsten Belastungen nicht dort auf, wo es die meiste Industrie und den meisten Verkehr gibt, sondern in den vermeintlichen Reinluftgebieten im Gebirge.

Bei Verbrennungsprozessen mit hohen Temperaturen, wie sie etwa in Fahrzeugmotoren, in Kraftwerken, aber auch in Öl- und Gasheizungen geschehen, entstehen **Stickoxide (NOx** –

Stickstoffmonoxid NO und Stickstoffdioxid NO_2). Ungefähr 60 % steuert der Verkehr bei, insbesondere große Lkw ohne Katalysatoren, aber auch die Vielzahl kleinerer Verbrennungsmotoren, die durch Stadt und Land brausen. Hinzu kommen noch die sogenannten **„flüchtigen Kohlenwasserstoffe" (VOC** – „volatile organic compounds"), ebenfalls vor allem Segnungen des Autoverkehrs.

Beides – NOx und VOC – zusammen lässt Ozon entstehen. Doch handelt es sich in der dicken Großstadtluft um ein permanentes Aufbauen (tagsüber) und Abbauen (nachts) dieses dreiatomigen Sauerstoffes: $NO_2 + O_2 \longleftrightarrow NO + O_3$ (sehr vereinfacht).

Stickstoffdioxid wird jedoch auch **über weite Strecken transportiert**, ebenso die leichtflüchtigen Kohlenwasserstoffe, zum Beispiel vom Elbtal ins Erzgebirge. Hier gibt es dann nicht so viel Stickstoffmonoxid und sonstige Schadstoffe, die dem Ozon in der Nacht wieder sein drittes Atom entreißen könnten. Stattdessen scheint hier oben im Gebirge die Sonne erheblich kräftiger als durch die städtische Dunstglocke. Der hohe UV-Anteil des sommerlichen Sonnenlichts lässt nicht nur Menschenhaut rot werden, sondern forciert auch die Ozonentstehung. Vor allem bei langen Schönwetterperioden kann sich die Ozonkonzentration im Gebirge zu beträchtlichen Werten aufschaukeln.

Als **pflanzenschädlicher Schwellenwert** gilt üblicherweise eine Ozonkonzentration von 65 µg/m^3 (Mikrogramm pro Kubikmeter Luft), ein Wert, der unter anderem bei Begasungsversuchen des Instituts für Pflanzenchemie in Tharandt seine Berechtigung gezeigt hat und der bis vor einigen Jahren auch in den staatlichen Luftreinhaltevorschriften stand. Heute müssen die Behörden laut 33. Bundesimmissionsschutzverordnung mit weit komplizierteren Formeln rechnen, die Normalbürger nicht mehr durchschauen. Vielleicht soll das ja so sein.

Denn **die Ozonbelastung steigt und steigt**. An den Messstationen Zinnwald-Georgenfeld und Schwartenberg liegt die Konzentration mittlerweile fast während des gesamten Sommerhalbjahres über den genannten 65 µg/m^3. Tagesmittelwerte darunter sind eher die Ausnahme, Überschreitungen um das Doppelte nicht selten.

Vielen Baumarten bereitet dies existenzielle Probleme. Gemeinsam mit den ebenfalls zunehmend aus den Stickoxiden resultierenden sauren Niederschlägen ($NO_2 + H_2O \longrightarrow H_2NO_3$ = salpetrige Säure) und anderen Faktoren gehört Ozon zu den wesentlichen Ursachen der sogenannten „Neuartigen Waldschäden". Besonders betroffen erscheint die Buche, aber auch Ebereschen und selbst Birken kränkeln und werden anfällig für Schädlinge.

Am schlimmsten sind ganz offensichtlich die kombinierten Auswirkungen von starker UV-Dosis und hohen Ozonkonzentrationen, wenn das **Frühjahr zeitig, heiß und trocken** beginnt. Dann treffen die harten Strahlen und das aggressive Oxidationsmittel auf die noch zarten, sich gerade entfaltenden Blättchen, die noch keine schützende Oberschicht (Kutikula) ausbilden konnten und rasch verwelken. In einem solchen Jahr bilden sich dann auch keine Seitenzweige, und übrig bleibt eine „spießastige" Krone – so wie sich heutzutage fast alle Buchen im oberen Ost-Erzgebirge präsentieren.

Der **Klimawandel** lässt trocken-heiße, strahlungsreiche Zeiten immer öfter, immer zeitiger und immer heftiger über Mitteleuropa entstehen. Dagegen kann man nur mittelfristig und global etwas tun. Aber ohne die zusätzlichen Ozon-Belastungen würde die Natur bedeutend besser damit klarkommen können. Und gegen die Vorläufersubstanzen der neuartigen Waldschäden – die Stickoxide und die leichtflüchtigen Kohlenwasserstoffe – könnte auch rasch und regional gehandelt werden.

Böhmische Wiesen

Parallel zur Staatsgrenze zieht sich von Rehefeld nach Süden ein sechs Hektar großer Wiesenstreifen zwischen der Weißeritz und dem ihr zufließenden Holperbach einerseits und dem Holperbachweg am Fuße des Hemmschuhs andererseits. Einstmals setzten sich die Wiesen auch jenseits der Staatsgrenze fort, bis hin zum Forsthaus Kalkofen. Dieses Forsthaus gibt es schon lange nicht mehr, der böhmische Teil der „Böhmischen Wiesen" wurde bereits vor Jahrzehnten aufgeforstet.

Bergwiesen und Kleinseggenrasen

Während der große vordere Teil der Böhmischen Wiesen heute eine zwar landschaftlich reizvoll gelegene, aber bezüglich der Artenzusammensetzung eher durchschnittlich ausgestattete Bergwiese ist, konzentriert sich im hintersten Winkel eine bemerkenswerte Blütenfülle. Insbesondere die zahlreichen nassen Kleinseggenbereiche, teilweise mit Moorcharakter, tragen zur großen Bedeutung der „Böhmischen Wiesen" bei. An seltenen Arten sind vor allem Scheidiges Wollgras, Breitblättrige Kuckucksblume, Bach-Greiskraut, Moor-Klee und Blauer Eisenhut zu nennen (letzterer allerdings wahrscheinlich hier nicht ursprünglich, sondern erst später eingebracht).

Die „Böhmischen Wiesen" gehören dem Naturschutzbund, naturschutzgerechte Pflege organisiert der Landschaftspflegeverband. Infolge einer Überarbeitung der Schutzgebietsunterlagen gehören die Berg- und Nasswiesen am Holperbach mittlerweile zum NSG „Hemmschuh".

Kalkwerk Rehefeld

Zu Zeiten, als den Bauern noch keine Kunstdünger zur Verfügung standen, wurden im kalkarmen Erzgebirge auch kleine Kalksteinlager abgebaut. Zwar war die bodenverbessernde Wirkung dieser Kalkgaben meistens nur von kurzer Dauer und ganz und gar nicht nachhaltig („Kalk macht reiche Väter und arme Söhne"), aber für basenliebende Pflanzenarten wurden somit überhaupt erst geeignete Existenzbedingungen geschaffen. Einige der betreffenden Wildpflanzen (Trollblumen, Feuerlilien, verschiedene Orchideenarten) finden sich heute – nach Jahrzehnten sauren Regens – auf den Roten Listen wieder.

ehemaliges Bergwerk am Warmbach

Kalk kommt an verschiedenen Stellen im Rehefelder Phyllitgebiet vor. Die größte Abbaustelle befand sich am Kleinen Warmbach. Gegenüber des letzten Gebäudes in diesem Tälchen – das ehemalige Huthaus – verdecken heute dichte Laubgehölze eine kleine Felswildnis aus Abbruchkanten und Gesteinshalden. Weil sich in den kleinen, schattigen Vertiefungen zwischen den Felsbrocken bis lange in den Frühling hinein Schneereste halten, spricht man hier auch von den „Schneegruben des Ost-Erzgebirges". Verborgen darin ist der vergitterte Zugang zu einem einstigen Bergwerk.

Bereits 1625 gab es hier einen „Kalksteinbruch zum Zaunhauß". Der größte Teil des Abbaus erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei

der Kalk gleich daneben in zwei Kalköfen gebrannt wurde. Zwischen 1865 und 1880 sollen jährlich 700 bis 800 Kubikmeter verkauft worden sein. Später ging der Absatz wegen der Einführung von Kunstdünger rasch zurück, und um 1900 wurde der Abbau eingestellt.

großes Fledermaus-Winterquartier

Zurück blieben beachtliche Weitungen im etwa zehn Meter mächtigen Kalksteinlager. Hier verbirgt sich das größte bekannte Fledermaus-Winterquartier Sachsens. Etwa 1000 Exemplare werden jedes Jahr von Freizeit-Fledermausforschern erfasst, die meisten davon gewogen, gemessen und beringt. Acht Arten registrieren sie dabei in ihren Listen, vor allem Wasserfledermaus (ca. 500 Tiere), Große und Kleine Bartfledermaus (100 bzw. 150), Fransenfledermaus (ca. 100 Exemplare) sowie Braunes Langohr und Großes Mausohr.

Steinkohle

Unweit des Kalkbergwerkes wurde übrigens 1836 auch ein kleines Steinkohlevorkommen entdeckt und von 1848 bis 1875 abgebaut. Allerdings rechtfertigte die minderwertige Qualität der Kohle nicht die in die Lagerstätte gesetzten Hoffnungen.

Auf den, heute dicht bewachsenen, Halden kann man – mit etwas Glück – noch immer kleine Fossilienreste von Steinkohlepflanzen oder einige goldgelbe Pyritkörner im Kalkstein finden. Kippen ehemaligen Kalkabbaus gibt es auch auf der anderen Seite des Gießhübels, im Tal des Großen Warmbaches.

4 Rehefelder Märzenbecherwiesen

Berg- und Feuchtwiesen

Die Rehefelder Talweitung wird einerseits geprägt durch ausgedehnte Bergwiesen mit Wald-Storchschnabel, Bärwurz und Rot-Schwingel sowie zahlreichen weiteren Wiesenpflanzen (wenn sich auch aufgrund der ausbleibenden Mahd in den letzten Jahrzehnten viele einstmals typische Bergwiesenarten verabschiedet haben). Andererseits schließen sich in der breiten Aue viele Feuchtbereiche an die Weißeritz an. In den Übergangsbereichen gedeihen u. a. Wiesen-Knöterich, Alantdistel und Kuckucks-Lichtnelke. Ungemähte Feuchtflächen – und davon gibt es auch in Rehefeld reichlich – wachsen zu mehr oder weniger dichten Mädesüß-Hochstaudenfluren heran. Niedrigwüchsige, konkurrenzschwache Arten haben hier kaum noch Chancen.

Abb.: Morgennebel in Rehefeld

Märzenbecher

Zu dieser Kategorie gehört auch der Märzenbecher. Innerhalb der Rehefelder Weißeritzweitung war die „Frühlings-Knotenblume“ (ein bei uns heute kaum gebräuchlicher Name) einstmals gar nicht so selten. Der Botaniker Arno Naumann schrieb 1923 in einem naturkundlichen Wanderbüchlein:

„Bemerkenswert ist, daß auf dem der neuen Schule benachbarten Wiesengelände das für Auenwälder so typische Frühlingswunder des Märzenbechers erblüht. Auch am Fuße des Hemmschuhes soll er noch zu Tausenden die Buchenwaldgründe bedecken. Diese Standorte sind wohl die für Sachsen höchstgelegenen dieser reizvollen Pflanze.“

Gleich unterhalb der Brücke an der Straße zum Donnerberg (bzw. zum Skilift) säumt ein schmaler, ganze 0,07 Hektar großer Streifen den Bach, auf dem heute noch einige dutzend bis hundert Märzenbecher gedeihen, außerdem auch zahlreiche andere Frühlingsblüher (Sumpfdotterblume, Hohe Schlüsselblume, später Bach-Nelkenwurz). Seit 1970 steht die Fläche als Flächennaturdenkmal unter Schutz.

Ein sehr schöner Blick auf die Rehefelder Talweitung bietet sich übrigens vom Parkplatz an der Straße nach Altenberg. Radler sollten hier eine ausgiebige Rast einplanen – besonders am Morgen, wenn noch dichter Nebel auf dem Talboden aufliegt.

5 Heckenflüssel

Vom Nordosten her fließen am unteren Ortsende von Rehefeld der Wilden Weißeritz zwei kleine, gefällereiche Bäche zu: Milchflüssel und Heckenflüssel. Letzterer entspringt in fast 800 m Höhe am Gabelberg und erreicht nach nur reichlich 1 km die hier 150 m tiefer gelegene Weißeritz.

große Fichten

Als in den 70er, 80er und bis Mitte der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts fast jeden Winter der Böhmische Nebel mit überreichlich Schwefeldioxid angereichert über den Niklasberger Sattel schwappte und sich dann über Rehefeld staute, da mussten die Förster auch hier einen halbtoten Fichtenforst nach dem anderen räumen. Doch die engen Seitentälchen blieben relativ verschont. Und so findet man heute noch einige stattliche Fichten am Heckenflüssel, die das Waldsterben überlebt haben.

6 Hochwasserschotterflächen

Breiten sich im Bereich Rehefeld-Zaunhaus noch an beiden Talhängen größere Offenlandflächen mit herrlichen Bergwiesen aus, ändert sich das Landschaftsbild ab dem untersten Gebäude des Ortes deutlich. Das Fließgewässer führt jetzt, von dichten Fichtenhangwäldern begleitet, in leichten Windungen auf der Talsohle in Richtung Seyde. Dieser 3 km lange Flussabschnitt zeigt wechselnd breite, aber überwiegend schmale, bachbegleitende Auwiesen.

Ein großer Teil der Aue zwischen Heckenflüssel und Becherbachtal ist im Sommer 2002 durch das Hochwasser mit Flusssediment überdeckt worden. Diese meist recht groben Schotter schufen neuen Lebensraum für viele konkurrenzschwache und damit vergängliche Arten. Sehr auffallend dabei ist die gelb blühende Gauklerblume. Im Gegensatz zu den meisten Schotterflächen, die nach dem Hochwasser fast so schnell, wie sie entstanden waren, gleich wieder weggebaggert wurden, konnten hier die Naturschutzbehörden ein kleines Stück natürliche Auendynamik erhalten.

7 Flächennaturdenkmal „Krokuswiese“

Eine der wichtigsten alten Verkehrsverbindungen im Ost-Erzgebirge muss einstmals die „Zinnstraße“ zwischen den Bergbauzentren Altenberg und Freiberg gewesen sein. Wie der Name nahe legt, wurde darauf das aufbereitete Zinnerz transportiert, um in Freiberg nicht nur geschmolzen, sondern von hier aus gehandelt zu werden.

Zinnbrücke

Aus dem Jahr 1446 stammte die „Alte Zinnbrücke“, die an der Einmündung des Becherbaches die Wilde Weißeritz überspannt. Beim Hochwasser 2002 wurde das Bauwerk so stark beschädigt, dass sich eine Komplettsanierung erforderlich machte.

Etwas oberhalb der Brücke zweigt der Mühlgraben der (200 m talabwärts gelegenen) Herklotzmühle von der Weißeritz ab. An dieser Stelle wurde eine reizvolle Biotopstruktur mit kleinem Teich, naturnahem Bach- und Grabenlauf, feuchten Staudenfluren und einzelnen Gehölzen geschaffen. Entlang der Weißeritz fallen vor allem die dichten Bestände der Weißen Pestwurz auf. Im Fließgewässer kann man, mit etwas Glück, im Mai Bachneunaugen beobachten. In dieser Zeit suchen diese urtümlichen Tiere (die zu den evolutionsgeschichtlichen Vorfahren der eigentlichen Fische gehören) ihre Laichplätze auf.

Bergwiese in der Bachaue

Auf gut durchfeuchtetem Aueboden gibt es in unmittelbarer Nähe der Zinnbrücke eine als Flächennaturdenkmal geschützte Talwiese. Aus der Fülle von über 80 Arten, die auf der überwiegend als Bergwiese ausgebildeten Fläche gedeihen, sollen folgende genannt werden: Bärwurz, Wiesen-Knöterich, Wiesen-Margerite, Alantdistel, Zittergras, Blutwurz, Borstgras, Wald-Storchschnabel, Kälberkropf, Bleiche Segge und Hain-Gilbweiderich. Auf quellmoorigen bzw. wechselfeuchten Standorten gesellen sich u. a. hinzu: Kuckucks-Lichtnelke, Flatter-Binse, Sumpf-Veilchen, Gelb-Segge, Hirse-Segge sowie Sumpf-Pippau. Am Bachrand treten Echter Baldrian und Bach-Nelkenwurz hinzu. Die Breitblättrige Kuckucksblume zeigt sich leider nur noch vereinzelt mit blühenden Blütenständen (früher 100 bis 150 Exemplare). Das gleiche gilt für Arnika. Das vielfältige Biotopmosaik bietet zahlreichen Tagfalterarten Lebensraum, darunter dem Großen Perlmutterfalter, dem Braunauge und dem Dukatenfalter.

Die bemerkenswerteste Besonderheit stellt das Massenvorkommen des weiß blühenden Frühlings-Krokus dar, welcher hier im extrem kalten Wei-

ßeritztal (eine der schneesichersten Regionen im Erzgebirge) möglicherweise sogar einen natürlichen Standort hat. Die reichlich einen Hektar große „Krokuswiese“ wurde 1970 als Flächennaturdenkmal ausgewiesen.

Herklotzmühle

Auf vielen Karten falsch (am Ortsausgang von Rehefeld) eingezeichnet ist die „Herklotzmühle“, ein interessantes technisches Denkmal. Die beständig gute Wasserführung der Wilden Weißeritz sowie die ringsum vorhandenen Wälder und Forste waren Garanten für das Bestehen des Betriebes. Bereits Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, ist sie eine der wenigen gut erhaltenen und funktionstüchtigen Schneidemühlen im Erzgebirge.

8 Wiese im Becherbachtal

Das Becherbachtal mündet kurz unterhalb der Zinnbrücke in die Weißeritz. Einen reichlichen Kilometer talaufwärts, wo ein kleines Seitenbächlein dem Becherbach zufließt, befindet sich eine langgestreckte, ca. 1,5 Hektar Bergwiese, teilweise verzahnt mit torfmoosreichen Binsensümpfen, Kleinseggenrasen sowie, am Ufer des Becherbaches, Kälberkropf-Staudenfluren. Unter den hier vorkommenden Arten fällt im Mai besonders das leuchtend gelbe Bach-Greiskraut auf. Außerdem beherbergt diese Wiese eine Reihe gefährdeter Arten, dabei auch ausgesprochene Raritäten, wie etwa die unscheinbare Mondraute, ein sehr seltener Farn. Damit konkurrenzschwache Pflanzen wie Arnika, Kleiner Klappertopf, Kreuzblümchen, Wollgras sowie der erwähnte Mondrautenfarn überleben können, ist jährliche (Heu-)Mahd unverzichtbar.

Mondrautenfarn

Pech

Die Bezeichnung „Becherbach“ geht mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ein Gewerbe zurück, das einstmals die Wälder des Ost-Erzgebirges nutzte: die Pechsieder. Pech war vor der Einführung von Teer aus Steinkohle ein unentbehrlicher Rohstoff. Man benötigte die schwarze Substanz unter anderem als Dichtmasse für Fässer und sonstige Behältnisse (als es noch keine Tupperschüsseln gab), als Schmiermittel für hölzerne Wagenachsen, als Klebstoff, als Brennmaterial für Fackeln sowie für viele weitere Zwecke.

Abb.: Winter am Stempelsternweg bei Seyde

9 Steinrücken bei Seyde

Einen eigenartigen Eindruck macht das kleine Dörfchen Seyde, das sich auf knapp anderthalb Kilometern „in einem wahren Katzenbuckel über einen schmalen Höhenrücken von Tal zu Tal windet“ (Werte der deutschen Heimat). Steil steigt die Dorfstraße fast hundert Meter bergan, vom Tal der Wilden Weißeritz einerseits und dem des Weißbaches andererseits. Das Klima ist rau, der Boden über Quarzporphyr und Rotgneis ziemlich karg – an einer solchen Stelle hatten die ersten Siedler des Ost-Erzgebirges keine Ortschaften angelegt. Vermutlich geht Seyde auf eine im 15. Jahrhundert (also zwei- bis dreihundert Jahre nach der Kolonisierung der landwirtschaftlich besser nutzbaren Fluren) angelegte Zoll- und Raststätte an der Frauenstein-Altenberger Straße zurück, in deren Umfeld sich dann eine dörfliche Siedlung entwickelte. Dem Straßenverkehr sind inzwischen andere Wege geebnet worden, so dass Seyde heute ein recht beschauliches Dorf darstellt.

Abb.: Steinrücke an der Kahlen Höhe

Besonders im Mai/Juni bereichern um die Gehöfte bunte Bergwiesen mit Wald-Storchschnabel, Alantdistel und Bärwurz das Bild. Einstmals waren solche Wiesen typisch für das Grünland des Ost-Erzgebirges, doch musste die Blütenfülle der Landwirtschaftsintensivierung weichen. In Ortsnähe, wo die kollektivierten Bauern noch ein paar eigene Schafe oder Kaninchen halten und für diese Heu machen durften, da konnten sich artenreiche Bergwiesen erhalten – bis heute, falls inzwischen nicht monatlicher Rasenmähereinsatz den früheren Sensenschnitt ersetzt hat.

Kahle Höhe

Mühsam muss die Bewirtschaftung der steilen, steinigen Hänge in der Umgebung von Seyde gewesen sein. Am Nordosthang der Kahlen Höhe künden Hangterrassen von mehreren Metern Höhe sowie mächtige Steinrücken von der Plackerei der Altvorderen. Heute erfreuen diese Landschaftsstrukturen den Naturfreund. An den Steilstufen der Hangterrassen, zum Teil auch auf den dazwischenliegenden Flächen, konnten sich Bergwiesenreste erhalten, eingefügt auch einige nasse Quellsümpfe. Im oberen Teil des Berges, wo es nicht mehr ganz so steil ist, sind diese parallelen Streifen als eindrucksvolle Steinrücken ausgebildet, wie sie sonst eher für das Einzugsgebiet der Müglitz typisch sind. Wie wertvoll jeder Quadratmeter Boden einst war, zeigt eine besonders große Steinrücke am (heutigen) Waldrand, die sorgsam zu einer dicken Trockenmauer aufgeschichtet wurde. Auf der schattigen Nordseite des Walles hat sich eine üppige Moosflora eingestellt. Charakteristisch ist auch der Gehölzbewuchs. Während im unteren Hangbereich, wo es feuchter und nährstoffreicher ist, große Eschen an den Hangterrassen wachsen, bestimmen auf den Steinrücken am Oberhang die anspruchslosen Ebereschen das Bild – im Mai mit ihren weißen Blüten, im September mit roten Vogelbeeren. Der Ausblick von der Kahlen Höhe (739 m) krönt das Erlebnis eines Ausflugs zwischen Wilder Weißeritz und Weißbach.

Weißbachtal

Zu den reizvollsten Wandertälern gehört das Tal des Weißbaches, der an der Hermsdorfer Schickelshöhe entspringt und nach knapp fünf Kilometern zwischen Seyde und Schönfeld in die Wilde Weißeritz mündet. In seinem oberen Teil trägt das Tal den Namen Köhlersgrund – wie viele andere Flurnamen im Ost-Erzgebirge ein Hinweis auf das bis ins 19. Jahrhundert weit verbreitete Gewerbe der Köhlerei.

Der (steilere) Hang auf der Ostseite des Tales ist fast vollständig mit Fichtenforst bestockt, auf der Westseite wechseln sich beweidete Grünlandhänge mit Gehölzbeständen ab. Dazwischen liegt eine 20 bis 100 Meter breite Talsohle, die ebenfalls überwiegend beweidet wird, im Köhlersgrund seit einigen Jahren mit einer Schafherde.

Der Quellbereich des Weißbaches wurde mittlerweile aufgeforstet, überwiegend mit Fichten. Die Agrargenossenschaft Hermsdorf bemüht sich seit längerem darum, etwa 200 Hektar ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen in Wald umzuwandeln. Weil es sich dabei aber vor allem um schwer zu bewirtschaftende, weil zu nasse, zu steile, zu magere oder zu abgelegene Standorte handelt, betreffen diese Aufforstungsbestrebungen häufig auch naturschutzfachlich wertvolle Wiesen.

Aufforstung

Forschungsprogramm HochNatur

An der Bergakademie Freiberg lief von 2003 bis 2006 ein Forschungsprogramm namens „HochNatur“ (Hochwasser- und Naturschutz im Weißeritzkreis), bei dem vor allem im Weißbachtal konkrete Untersuchungen vorgenommen wurden zu Maßnahmen, die beiden Schutzzielen dienen würden. Dabei kamen die Wissenschaftler zu dem – wenig überraschenden, aber nun fundierten – Ergebnis, dass gut durchwurzelte Böden in einer strukturreichen Landschaft den Abfluss von Extremniederschlägen erheblich verzögern und somit die Hochwasserspitzen reduzieren können. Im Klartext:

Abb.: Wilde Weißeritz

Bergwiesen und Steinrücken sind besser als Maisäcker. Nur muss sich das für die Landbewirtschafter „rechnen". Bislang bleibt der Hochwasserschutz in Sachsen jedenfalls technikfixiert – Dämme und Ufermauern haben Vorrang vor landschaftsverträglichen Maßnahmen.

Schotterflächen

Das Hochwasser 2002 hat auch auf der Sohle des Weißbachtales interessante Schotterflächen zurückgelassen, auf denen man bunte Geröllgemeinschaften aus mehreren Gneis- und Porphyrvarietäten des Weißbacheinzugsgebietes findet. Hier kann sich die natürliche Sukzession (Vegetationsentwicklung) entfalten. Im Moment bieten die Schotterflächen noch vor allem Bergwiesenpflanzen (Bärwurz, Alantdistel, Wiesenknöterich, Wald-Storchschnabel), Nasswiesenpflanzen (u. a. Bach-Nelkenwurz) und weiteren lichtbedürftigen Arten wie Rote Lichtnelke, Barbarakraut und Margerite geeignete Wachstumsbedingungen. Aber schon wachsen Weiden (Sal-Weide, Bruch-Weide) und Birken (Sand-Birke, Moor-Birke) hoch und werden in wenigen Jahren die Herrschaft übernehmen – bis zum nächsten Hochwasser.

11 Flächennaturdenkmal Märzenbecherwiese bei Schönfeld

Abb.: Weiße Pestwurz an der Wilden Weißeritz

Das individuenreichste noch erhaltene Märzenbechervorkommen des Weißeritztales befindet sich oberhalb der Weißbachmündung auf einer ansonsten wenig bemerkenswerten, isolierten Waldwiese, die 1990 als Flächennaturdenkmal (FND) unter Schutz gestellt wurde, nach dem Hochwasser 2002 aber viele Jahre brach lag und erst seit 2010 teilweise wieder gemäht wird. Nach dem Abblühen des Märzenbechers prägen vor allem ausläufertreibende Gräser (Weiches Honiggras, Rotes Straußgras) die Wiese, dazwischen fallen Alantdistel, Hallers Schaumkresse, Kriechender Günsel und Kanten-Hartheu auf.

Zwischen dem FND und der Weißbachmündung erstreckt sich ein großer Nasswiesenkomplex, der sich infolge ausbleibender Nutzung zu einer üppigen Hochstaudenflur entwickelt hat. Mädesüß, Wald-Engelwurz, Wiesen-Knöterich, Kohldistel und Echter Baldrian dominieren, in etwas trockeneren Bereichen auch Bergwiesenarten (Bärwurz, Wald-Storchschnabel). Von Nährstoffeinträgen infolge der früheren Bewirtschaftung (oder aber auch Ackerbodeneinspülungen des Hochwassers) zeugen ausgedehnte Brennnesselzonen.

Die Ufer der Wilden Weißeritz säumen schöne Bestände der Weißen Pestwurz.

Oberhalb der Mündung des Weißbaches quert ein auffälliger Damm das Weißeritztal. Hier befand sich einst ein Stauteich für die Flößerei. Mit Hilfe des angestauten Wassers konnte mit der Flutwelle beim Öffnen des Teiches Holz aus dem Ost-Erzgebirge bis nach Dresden geflößt werden.

Schönfeld

Rennberg

Einer der wenigen Orte, der die Sohle des Weißeritztales erreicht, ist Schönfeld. Zwischen dem 719 Meter hohen Rennberg und der hier bei 570 Meter über NN liegenden Weißeritzaue steigt das nur knapp zwei Kilometer lange Waldhufendorf steil in einem Seitentälchen aufwärts. Hangterrassen, teilweise als beachtliche Steinrücken ausgebildet, gliedern die Flur. Am Rennberg (Naturlehrpfad) finden sich einige schöne Bergwiesenbereiche, ansonsten hat das Grünland jedoch viel von seinem einstigen Artenreichtum eingebüßt.

Steinkohle

Die geologische Karte verzeichnet in der Umgebung von Schönfeld ein ziemlich buntes Mosaik. Darin eingebettet liegt etwas Steinkohle, die dem Ort bis 1937 einen (bescheidenen) Bergbau ermöglichte. Ein Schacht im Oberdorf sowie zwei ins Weißeritztal mündende Stolln erschlossen das Vorkommen.

Abb.: Schönfelder Steinrückenlandschaft

Schönfelder Steinkohle (Dr. Werner Ernst, Kleinbobritzsch)

Geologen datieren die Entstehung der Kohlelagerstätte ins mittlere Oberkarbon, vor rund 310 Millionen Jahren. Damals hob sich als langgezogener Bergkamm der Erzgebirgssattel des Variszischen Gebirges (das „Ur-Erzgebirge“) heraus. Weit unterhalb der Erdoberfläche führten hoher Druck und heiße Temperaturen zur Umwandlung (Metamorphose) aller bisher gebildeten Gesteine. Granitische Schmelzen drangen in die Erdkruste und erkalteten allmählich. In Senken und Trögen sammelte sich der Abtragungsschutt des aufsteigenden Gebirges.

Begünstigt durch ein tropisches, warm–feuchtes Klima bildeten sich Waldsumpfmoore mit einer üppigen Vegetation von Farnen und Farnsamern, Bärlappen (Sigillarien), Schachtelhalmen (Calamiten) und Cordaiten (Vorläufer der späteren Nadelbäume).

Sie alle lieferten nach ihrem Absterben große Mengen pflanzliche Substanz, die später – zugedeckt von Schlamm- und Sandablagerungen und abgesenkt – Kohleflöze bildeten.

Allerdings hat die spätere, jahrmillionenlange Abtragung den ganzen oberen Teil des herausgehobenen Gebirges (und mit ihm auch etwa vorhandene kohleführende Ablagerungen) zerstört. Nur an wenigen Stellen sind Reste dieser Steinkohlevorkommen innerhalb des Ost-Erzgebirges erhalten geblieben. Am bekanntesten und wirtschaftlich bedeutendsten waren die Lagerstätten um Olbernhau und Brandov/Brandau. Aber eben auch hier im Gebiet der Wilden Weißeritz wurde man fündig, wobei die Abbaubedingungen eher ungünstig waren.

Die Oberkarbon-Gesteine werden hier, bei vollständiger Ausbildung, etwa 230 m mächtig. Dem Gneis des Grundgebirges liegen grobe Konglomerate (Sand- und Tonsteine) auf, die durch Flusstransport entstanden sind. Über dieser vorporphyrischen Stufe (jetzt: „Putzmühlenschichten“) liegt ein grünlichgrauer Quarzporphyr („Schönfeld-Rhyolith“), der früher bei Hermsdorf und Seyde in Steinbrüchen abgebaut wurde und den man als Werkstein an den Untergeschossen mancher heimischer Bauten wiederfindet. Über dem Porphyr liegt die nachporphyrische Stufe (heute: „Schönfelder Schichten und Mühlwald-Horizont“) mit etwa 50 bis über 100 m mächtigen, etwas feineren Trümmergesteinen, die lokal vier Steinkohlenflöze einschließen. Ihre Mächtigkeit wechselt örtlich stark, nämlich zwischen zwei Zentimetern und zwei Metern (von oben nach unten: Walther-Lager, Hauptflöz, Jacober Flöz und Römer-Lager). Abgebaut wurden nur die beiden mittleren Flöze. Über dem ganzen Schichtkomplex liegt, gleichsam als schützende Decke, der harte Teplitzer Quarzporphyr, der ein wenig jünger ist und den Steilhang oberhalb von Schönfeld (Rennberg) bis hin zum Harten Stein bei Ammelsdorf bildet.

Entdeckt wurde die Schönfelder Steinkohle wohl zufällig. Als Beginn des Bergbaues wird in mehreren Quellen das Jahr 1761 genannt. Zunächst scheint es aber bei einem Bergbauversuch geblieben zu sein, denn J. F. W. von Charpentier (1778) fand Steinkohle-Brocken und dunkelgrauen Schiefer nur auf einer Halde. Die Kohle sei damals „von keiner brauchbaren Güte befunden worden“. Aber immer wieder haben die einheimischen Bergleute ihr Glück versucht und es schließlich auch gefunden. Gleichwohl kam es wiederholt zu jahrelangen Unterbrechungen des Grubenbetriebes.

Ende Mai 1935 ging das Anthrazitwerk „Glückauf“ außer Betrieb, 1937 erfolgte die endgültige Stilllegung. Zum „Grubengebäude“ (gesamte ober- und untertägige Anlagen) hatten sieben Schächte (32 m tief) und zwei Förder-Stolln (Tiefe-Hilfe-Gottes-Stolln und Mittel-Stolln) gehört. Verwendet wurde die Kohle in den Kalköfen von Hermsdorf, Zaunhaus und Borna sowie im Schmiedeberger Eisenwerk. Leider war die Qualität der anthrazitischen Glanzkohle (86% Kohlenstoff) teilweise durch hohe Aschegehalte gemindert.

Ein großzügiges Erkundungs-Bohrprogramm 1957/58 brachte einen beträchtlichen geologischen Erkenntniszuwachs, vor allem in Bezug auf die Lagerungsverhältnisse. Zu einer Aufwältigung der alten Stolln und Schächte kam es hier aber ebenso wenig wie im Falle von Brandov.

Schließlich sei noch erwähnt, dass im Jahre 1810 am Steilhang oberhalb der Essigmühle im Weißbachtal bei Seyde ein Stolln in den Berg getrieben und weiter oberhalb ein Versuchsschacht niedergebracht worden waren. Die Lokalität wird heute gern als geologischer Exkursionspunkt angenommen und das Haldenmaterial von Paläontologen und Sammlern auf Pflanzenabdrücke durchsucht.

13 Wiese Hartmannsdorf-Neubau

„Schönste Bergwiese“

In einem kleinen Bachtälchen unterhalb der Hartmannsdorfer Siedlung Neubau, direkt an der B171, befindet sich ein außerordentlich artenreicher, sehr gut gepflegter, 1,3 Hektar großer Grünlandstreifen, der bereits wiederholt zur „Schönsten Bergwiese“ des Weißeritzkreises gekürt wurde. Die Fläche zeigt in typischer Weise die im Einzugsgebiet von Wilder Weißeritz (sowie Freiberger Mulde) verbreitete westliche Ausbildungsform der Storchschnabel-Goldhafer-Bergwiesen. Eingelagert sind kleine Feuchtwiesen und Kleinseggenrasen.

Bereits im zeitigen Frühling ist die Fläche wegen ihres Blütenreichtums bemerkenswert, unter anderem mit Hoher Schlüsselblume, Busch-Windröschen, Sumpf-Dotterblume und Wiesen-Schaumkraut. Im Mai prägt der violette Wald-Storchschnabel den weithin leuchtenden Blütenteppich. Dem aufmerksamen Wanderer fallen dann selbst von der Straße aus die ca. 30 Exemplare Stattliches Knabenkraut auf, etwas später mehrere hundert Pflanzen Breitblättriges Knabenkraut in den Feuchtbereichen. Als weitere Orchideenart kommt in größerer Zahl das Große Zweiblatt vor. Desweiteren findet sich eine breite Palette weiterer Berg- und Frischwiesenarten: Bärwurz, Weicher Pippau, Alantdistel, Rundblättrige Glockenblume, Kuckucks-Lichtnelke, Margerite, Berg-Platterbse und Kleiner Klappertopf. Zu den gefährdeten Pflanzen der Nassflächen gehören unter anderem Schwarzwurzel, Schmalblättriges Wollgras und Kleiner Baldrian.

Heumahd und Schafe

Ursache für die Artenfülle ist die sorgsame Heumahd durch einen ortsansässigen Landwirt sowie die Nachbeweidung mit Schafen. Bereits vor vielen Jahren hatte die Grüne Liga Osterzgebirge die Unterschutzstellung als Flächennaturdenkmal beantragt – in naher Zukunft soll dies nun in die Tat umgesetzt werden.

Bitte die Fläche nicht betreten! Von der Straße aus bietet sich ein guter Überblick (Fernglas!)

14 Talsperre Lehnmühle

Staudämme = Eingriffe in die Natur

Nach verheerenden Hochwasserereignissen mit Todesfällen (v. a. 1897) wurden an den beiden Weißeritzen 7 Talsperren geplant. Von der Planung bis zu Bau vergeht viel Zeit, und Talsperrenprojekte sind aufwendig und teuer, weshalb letztendlich im Tal der Wilden Weißeritz nur zwei Projekte umgesetzt wurden. Für den Naturhaushalt ist diese Reduzierung auch überwiegend positiv zu bewerten, denn Talsperren stellen einen ganz erheblich Eingriff in den Naturhaushalt, insbesondere in das Fließgewässerökosystem, dar. Schließlich wird das Fließgewässer räumlich und funktional durchtrennt, und das Querbauwerk ist für viele Lebewesen schwer oder gar nicht mehr zu überwinden. Beide Talsperren, Lehnmühle und Klingenberg, entstanden zudem in einem siedlungsfernen Abschnitt der Wilden Weißeritz. Andererseits entwickelten sich mit den Wasserflächen auch

neuartige Landschaftsstrukturen, die für viele Tierarten (z. B. Zugvögel) durchaus eine Bereicherung darstellen.

Naturstein-mauer

Die Talsperre Lehnmühle (21,8 Millionen Kubikmeter Stauvolumen) wurde in den Jahren 1926–1931 erbaut. Mit 50 m Höhe und 418 m Länge ist die Staumauer wohl die größte geradlinige Naturstein-Sperrmauer Deutschlands. Die Talsperre dient, neben dem Hochwasserschutz, vor allem als Wasserreserve für die Klingenberger (Trinkwasser-) Talsperre, weshalb hier auch größere Wasserstandsschwankungen auftreten.

Die periodisch überfluteten Schlamm- und Schotterflächen kennzeichnet eine typische Vegetation, die sich an die schnelle Veränderung mit kurzen Entwicklungszeiträumen angepasst hat.

Steinbruch Lehnmühle

Nördlich der ehemaligen Mühle befindet sich auf der rechten Talseite eine Steinbruchwand, die durch die Gewinnung des Gesteins für den Talsperrenbau entstand. Auf dem schottrigen aber feuchten Substrat der Steinbruchsohle gedeihen recht viele, auch seltene Arten. Allerdings schreitet die Sukzession voran und die Steinbruchsohle bewaldet, so dass sich die Standortbedingungen ändern. Vor allem aufwachsende Fichten sorgen für zunehmenden Schatten. Für viele Lebewesen bedeutet dies eine Verschlechterung, so auch für den Seidelbast, der im zeitigen Frühjahr blüht und sonst leicht zu übersehen ist. Auf dem Steinbruchboden sorgten noch vor wenigen Jahren blaue Kreuzblümchen im Frühjahr und Echte Goldruten im Sommer für reichlich Farbenpracht. An seltenen (und hier allmählich verschwindenden) Arten sind das Kleine und das Grünliche Wintergrün sowie die Orchideen Braunroter Sitter und Breitblättrige Kuckucksblume zu nennen. Eine Rarität ist auch der im Steinbruch vorkommende Ruprechtsfarn, ein Verwandter des hier ebenfalls zu findenden Eichenfarns.

Fichten verdrängen seltene Pflanzen

Zirka 500 m nördlich der Talsperrenmauer, an einer markanten Rechtskurve gegenüber des Mühlweg-Abzweiges nach Hennersdorf, befand sich die Lehnmühle, deren baufällige Reste 2006 geschleift wurden.

Wald-Geißbart

An Wald- und Wegrändern, sogar direkt an der Straße unterhalb der Talsperre Lehnmühle, kann fast überall der auffällige und sehr typische Johanniswedel oder Wald-Geißbart beobachtet werden. Im Frühsommer, zur Blütezeit ist die Zweihäusigkeit der Pflanzen (Männlein und Weiblein getrennt) besonders gut zu erkennen. Im Frühsommeraspekt fallen am Weg unterhalb der Lehnmühle weiterhin Wald-Ziest und Echter Baldrian ins Auge, und mit etwas Glück kann man sogar Türkenbund-Lilie, Bunten Eisenhut und Schwarze Heckenkirsche entdecken. An den Bachufern treten noch Weiße und etwas weiter talabwärts Rote Pestwurz sowie die Akeleiblättrige Wiesenraute hinzu. Eine große Besonderheit in dieser tiefen Lage (ca. 460 m NN) ist der anspruchsvolle, eigentlich hochmontan bis subalpin verbreitete Alpen-Milchlattich, der hier in einem Massenbestand zwischen Straße und Weißeritzufer vorkommt. Typisch für die Bachufer des Weißeritz-

Alpen-Milchlattich

Platanen-Hahnenfuß

tales im gesamten Bereich zwischen den Talsperren ist der sonst seltene Platanen-Hahnenfuß, der nicht gelb, wie fast alle anderen Hahnenfußarten („Butterblumen“), sondern weiß blüht.

16 Hartmannsdorfer Schweiz, Reichstädter Sporn

Unterhalb der Lehnmühle führten zahlreiche Klippenbildungen und die teils sehr steilen Felswände zur Landschaftsbezeichnung „Hartmannsdorfer Schweiz“ für dieses Gebiet.

Im Wald an der Talstraße wachsen Arten der montanen Staudenfluren, wie Hasenlattich und Quirlblättriger Weißwurz, sowie Feuchtezeiger (u.a. Kohldistel und Gilbweiderich). Vereinzelt ist auch die Süße Wolfsmilch zu finden.

fast ausschließlich Fichtenforst

Leider stockt an den Hängen fast ausschließlich Fichtenforst, der teilweise bis an das Gewässerufer herantritt. In der Potenziell Natürlichen Vegetation (Pflanzenwelt ohne Einfluss des Menschen) gäbe es am Ufer der Weißeritz sicherlich Erlen-(Eschen)Bachwald, teils Eschen-Quellwald, insbesondere an den Einläufen der kleinen Quellbäche. An den Hängen würde ein montaner Fichten-Tannen-Buchenwald der mittleren Berglagen stocken. Letzterer wäre an den Hangfüßen edellaubholzreich (Bergahorn, Ulme, Linde) und teilweise als Schlucht-, Schatthang- oder Hangschuttwald ausgebildet. Auf den Oberhängen und Felsklippen würden sich zur Buche Eiche, Birke und Kiefer dazugesellen. Fichte käme von Natur aus nur als Begleitbaum in den Tal-Lagen vor. Naturnahe Buchenwaldreste finden sich vereinzelt zwischen Talweg und Wilder Weißeritz nördlich des Reichstädter Sporns.

Sturm Kyrill

Im Fichtenforst an den Hängen sind durch den Sturm Kyrill Anfang des Jahres 2007 enorme Lücken entstanden. Die meisten Bäume sind nicht umgeknickt, sondern samt Wurzelteller geworfen worden. Dies liegt daran, dass die Baumart Fichte sehr flach wurzelt, insbesondere dann, wenn die Böden feucht sind. Die beigemischten Kiefern dagegen sind meist stehen geblieben, da sie sich in der Regel tiefer im Boden verankern, unter Extrembedingungen (z. B. auf Fels, oder in Mooren) allerdings auch zur Flachwurzeligkeit neigen.

Südlich der Röthenbacher Mühle tritt die Weißeritz an das auf der östlichen Talseite befindliche Felsmassiv heran. Hier hatte die Weißeritz beim Hochwasser 2002 den gesamten Talweg ausgeräumt und die Brücke an der Röthenbacher Mühle komplett zerstört.

Steinberg bei Reichstädt

Am Reichstädter Steinberg (Waldrand östlich des Weißeritztales) sowie in einem Feldgehölz auf der anderen Seite des dort verlaufenden Firstenweges ragen einige markante Quarzitschieferfelsen aus dem Boden.

Abb.: Quarzitfelsen auf dem Reichstädter Steinberg

Abb.: Röthenbacher Berg

Röthenbacher Berg

Härtlinge

Mehrere Bergkuppen der Umgebung repräsentierten als sogenannte Härtlinge mehr oder weniger ost-west-verlaufender Gänge aus Rhyolith, die hier besonders quarzreich (deshalb früher Quarzporphyr genannt) und damit sehr verwitterungsbeständig sind.

Quarzporphyr-Steinbruch

Am Röthenbacher Berg wurde dieses Gestein abgebaut. In den 1990er Jahren herrschte in dem Steinbruch (und auf den Zufahrtsstraßen) Hochbetrieb. Die Ruhe in dem ansonsten abgeschiedenen und für viele Tierarten deshalb besonders attraktiven Gebiet war dahin. Seit einigen Jahren nun ist der Steinbruchbetrieb eingestellt, die Ruhe zurückgekehrt. Geblieben ist außerdem eine rote Felswand, die besonders bei Sonnenuntergang ein romantisches Bild beschert. Das Steinbruchgelände ist zwar abgesperrt, aber man kann dennoch die säulige Absonderung des noch frisch aufgeschlossenen Quarzporphyrs erkennen.

Der Röthenbacher Berg überragt seine Umgebung deutlich und ist deshalb eine weithin sichtbare Landmarke. Von der oberen Waldkante bietet sich ein weiter Blick über die osterzgebirgische Landschaft von Hermsdorf über Frauenstein bis in die Freiberger Gegend.

Hennersdorfer Bach

Südlich des Reichstädter Sporns mündet von rechts der Hennersdorfer Bach in das Weißeritztal. Dieser Bach soll früher sehr forellenreich gewesen sein.

mehrstämmige hohle Sommerlinde

In dem Tal unterhalb der Ortslage Hennersdorf existiert noch ein Gebäude des alten Lehngutes mit Gutsteich, der eine bedeutende Erdkrötenpopulation beherbergt. Auf dem Gelände des Lehngutes, etwas versteckt hinter dem als Wohnhaus genutzten Gebäude, befindet sich eine mehrstämmige hohle Sommerlinde mit einem Stammumfang von knapp acht Metern.

Lehngutwiesen

Die unterhalb liegenden Lehngutwiesen werden überwiegend nur noch beweidet, dadurch erscheinen sie etwas ungepflegt und sind sehr wüchsig. Nur einige Teilbereiche sind noch mäßig artenreich mit Florenelementen von Berg- und Feuchtwiesen sowie feuchten Hochstaudenfluren. Eine dennoch sehr sehenswerte Wiese befindet sich in der Nähe der Mündung des Baches in die Weißeritz, direkt neben der Talstraße. Hier gedeihen typische Arten von feuchten Bergwiesen: Kuckucks-Lichtnelke, Wiesen-Knöterich, Sumpf-Kratzdistel und Verschiedenblättrige Distel, Bärwurz und Wiesen-Margerite.

Röthenbacher Mühle

Die Röthenbacher Mühle existiert, wie die meisten der einst zahlreichen Mühlen im Weißeritztal, nicht mehr. Deren einziges erhaltenes Gebäude nutzt die TU Dresden (Institut für Wasserbau) zu wissenschaftlichen Zwecken. Unterhalb kreuzt der Weg von Röthenbach nach Reichstädt das Weißeritztal. Die vom Hochwasser zerstörte Brücke wurde wieder errichtet. Hier wechselt auch der markierte Wanderweg die Talseite.

Kohlplan

Auf der rechten Talseite am südlichen Zipfel der Talwiese, genau im Winkel zwischen Bach und Weg, liegt der Kohlplan. Hier können im Frühjahr auf den frischen Maulwurfhügeln zahlreiche Holzkohlenstückchen entdeckt werden. Auf dem Kohlplan standen Kohlenmeiler, in denen Holzkohle für die Hütten des Freiberger Bergbaureviers hergestellt wurde. Davon zeugt auch die Bezeichnung Kohlstraße, welche hier begann. Um den Energiebedarf der Hütten zu decken, musste auf Holzvorräte aus dem oberen Erzgebirge (z. B. Rehefeld) zurückgegriffen werden. Das Holz wurde dann in Scheiten im Frühjahrshochwasser bis zur Röthenbacher Mühle geflößt, hier auf Meilern aufgesetzt und zu Holzkohle verarbeitet. Einen weiteren Meilerplatz soll es an der Thalmühle gegeben haben.

Wiese an der Röthenbacher Mühle

Zirka 200 m nördlich der Brücke liegt auf einer Hangterrasse eine sehr artenreiche Bergwiese, die „Wiese an der Röthenbacher Mühle“, mit mehreren feuchten Quellmulden und einem kleinen Seitenbach. Die Massenbestände des Kleinen Klappertopfes verleihen dem Südteil der Wiese ihr besonderes Gepräge. Neben vielen typischen Bergwiesenarten gedeihen hier auch die Orchideenarten Breitblättrige Kuckucksblume und Stattliches Knabenkraut (noch ca. 20 Exemplare). Feuchtwiesenbereiche mit verschiedenen Kleinseggen bereichern den wertvollen Biotopkomplex. Bemerkenswert ist das Auftreten der Wiesen-Flockenblume, einer eher für Magerwiesen des Tief- und Hügellandes typischen Art, sowie des wärmeliebenden Zickzack-Klees. Darin sind erste Anzeichen zu sehen, dass sich hier, in etwa 430 Metern Höhenlage, die Vorkommen der montanen bis hochmontanen Arten mit denen der wärmebedürftigeren Arten tieferer Lagen verzahnen.

Ein Landwirt mäht diese Fläche, den ebenen Hauptteil mit Traktor, die Feuchtbereiche hingegen in altbewährter Weise mit Sense. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem Stattlichen Knabenkraut. Die „Wiese an der Röthenbacher Mühle“ ist als neues Flächennaturdenkmal vorgesehen.

Wiesen um die Thalmühle, die Beerwalder Mühle und im Lattenbachtal

Abb.: historische Brücke an der ehemaligen Thalmühle

Oberhalb der Straßenquerung zwischen Röthenbach/Pretzschendorf und Beerwalde stand einst die Beerwalder Mühle. Von ihr sind kaum noch Spuren erhalten. Zirka einen Kilometer weiter südlich befindet sich die ehemalige Thalmühle auf der Ostseite der Weißeritz. Hier sind noch Reste der Grundmauern sowie der Mühlgräben sichtbar. Der Zugang erfolgt über eine noch gut erhaltene historische Brücke – es dürfte eine der wenigen sein, die das Hochwasser 2002 überlebt haben.

Zwischen beiden ehemaligen Mühlen, und besonders um die Thalmühle, befinden sich noch artenreiche, teils gut gepflegte Wiesen. Sie zeigen hier in der Höhenlage zwischen ca. 400 und 500 m NN – je nach Lage im Tal, insbesondere der Exposition zur Sonne – noch deutlichen Bergwiesencharakter, oder schon wärmeliebende Elemente des Tief- und Hügellandes.

Frühlingsblüher

Bemerkenswert sind die vielen Frühlingsblüher wie Buschwindröschen, Hohe Schlüsselblume, Scharbockskraut, Goldstern und Doldiger Milchstern, insbesondere in der Nähe der ehemaligen Thalmühle auf der kleinen Wiese neben dem Ablaufgraben. Auch hier befindet sich noch eines der Märzenbechervorkommen des Weißeritztales.

Frühsommerpflanzen

Im Frühsommer blühen auf den Talwiesen größere Bestände der auffälligen Wiesen-Margerite, der Acker-Witwenblume, der Verschiedenblättrigen Distel (Alantdistel) und die nicht so häufige Bach-Nelkenwurz. Eine typische Arte der feuchten Bergwiesen ist der Wiesen-Knöterich, der hier in dieser Höhenlage bereits seltener wird. Relativ häufig sind dagegen noch Bärwurz und Weicher Pippau. Später im Jahr kommt noch das Kanten-Hartheu hinzu. Zur Rundblättrigen Glockenblume, einer typischen Art magerer Bergwiesen, gesellt sich nun die Wiesen-Glockenblume, eher eine Pflanze tieferer Lagen. Bei den Gräsern ist es ähnlich: Neben den Goldhafer tritt der Glatthafer, die Charakterart der Mähwiesen im Tief- und Hügelland. All diese Pflanzen und noch vieles mehr lassen sich besonders gut auf der großen Talwiese nordwestlich der ehemaligen Thalmühle, zwischen dem markierten Wanderweg (dem Talweg) und der Wilden Weißeritz, studieren.

Am Ufer der Weißeritz finden wir, bis hinunter zur ehemaligen Beerwalder Mühle, noch häufig den Platanen-Hahnenfuß. Dies wird durch die kühlfeuchte und wenig sonnenexponierte Lage am gehölzbestandenen Gewässer begünstigt. Daneben findet sich regelmäßig der Echte Baldrian, auch gedeihen vereinzelt Sumpfdotterblumen und Akeleiblättrige Wiesenraute.

Lattenbachtal

Ähnliches gilt für das Lattenbachtal, welches von Röthenbach kommend, südlich der Talsperre Klingenberg in die Weißeritz mündet.

Vorsperre Klingenberg

An der Mündung des Lattenbaches quert die Straße zwischen Röthenbach/ Pretzschendorf und Beerwalde das Weißeritztal. Hier dominieren bereits Wasserbauwerke das Tal, die im Zusammenhang mit der Talsperre Klingenberg stehen. Die Talsperre Klingenberg wird gegenwärtig saniert, unter anderem entstand eine neue Vorsperre und ein neuer Trinkwasser-Stolln, der die Talsperre umfährt. Mit großem Aufwand wurde auf der rechten Talseite ein neuer Wanderweg gebaut, während der alte, linksseitige Weg jetzt meist unter Wasser steht.

Talsperre Klingenberg

Abb.: Nach fast einhundert Jahren darf die wilde Weißeritz wieder fließen.

Die Talsperre Klingenberg wurde in den Jahren 1908 bis 1914 erbaut. Sie dient gleichermaßen dem Hochwasserschutz und der Trinkwasserversorgung für Dorfhain, Tharandt, Rabenau, Freital und (teilweise) den Raum Dresden. Bis 1940 entstand ein Stolln- und Rohrsystem bis zum Wasserwerk Dresden-Coschütz. An den drei Gefällestufen wurden Wasserkraftwerke gebaut: Klingenberg, Dorfhain und Tharandt.

Naturstein-Architektur

Beeindruckend ist die Naturstein-Architektur der Talsperre Klingenberg. Als Baumaterial diente der anstehende Gneis, der westlich der Talsperre gebrochen wurde. Die 40 m hohe und 310 m lange Sperrmauer (16,4 Mio m^3 Stauraum), ist Zeuge der gewaltigen Arbeitskraft der über 5 000 meist nicht einheimischen Arbeiter. Zum Transport von Mensch und Material war eigens eine Werkbahn vom Bahnhof Klingenberg errichtet worden.

Streichholzbrücke

Auf dem Damm der ehemaligen Werkbahn befindet sich jetzt ein Wanderweg, der auf der „Streichholzbrücke“ (ursprünglich eine Holzkonstruktion) den Langen Grund nordwestlich der Talsperre quert. Der Wanderweg führt weiter zur Neuklingenberger Höhe und nach Klingenberg-Colmnitz (Bahnanschluss), vorbei an einer Baumreihe mit starken Berg- und Spitz-Ahornen.

Hochwasser 2002

Beim Hochwasser 2002 lief die Talsperre unkontrolliert über, und die Sperrmauer wurde sehr stark beschädigt. Einerseits war das Hochwasserereignis nicht rechtzeitig in seinem ganzen Ausmaß erkannt worden. Andererseits zeigt sich, wie schwer es ist, widersprüchliche Interessen zu vereinen. Für den Hochwasserschutz wäre es am günstigsten, wenn immer viel zusätzlicher, nicht genutzter Stauraum zur Verfügung steht, also ein möglichst geringer Wasserstand in der Talsperre. Dies widerspricht dem Bedürfnis

Abb.: Ahorn-Allee am Weg zur Streichholzbrücke

nach einem hohen Wasserstand für die Trinkwassergewinnung, denn nur ein großer, tiefer Wasserkörper ist in der Lage, auch im Sommer stabil gute Wasserqualität vorzuhalten. Die Klimaprognosen der nächsten Jahrzehnte – Sommer allgemein trockener und heißer, dafür aber mehr und stärkere Niederschlags-Extremereignisse – lassen eine Verschärfung dieses Interessenkonfliktes und der daraus resultierenden Risiken erwarten.

Gegenwärtig erfolgt die aufwändige Sanierung der einhundert Jahre alten Staumauer. Dazu musste 2009 das gesamte Wasser abgelassen werden. Dabei konnten Angler und Gewässerbiologen auch eine gründliche Fisch-Inventur vornehmen. Mit knapp fünf Tonnen war die Gesamtmenge relativ gering, was aber den Erwartungen für das oligotrophe (= nährstoffarme) Wasser entsprach. Abgefischt wurden, der Menge nach, folgende Arten:

Fische

Plötze, Silberkarpfen, Barsch, Döbel, Hecht, Aal, Karpfen, Graskarpfen, Zander, Blei, Schleie. Die meisten der Fische gehen auf vorherige Besatzmaßnahmen der Angler zurück, und die Hälfte der abgefischten Tiere wurde in die Talsperre Lehnmühle umgesetzt.

Der nach dem Ablassen vegetationsfreie Schlammboden hat sich bereits nach einem Jahr mit dichtem Bewuchs von kurzlebigen Pionierpflanzen bedeckt. Das Betreten ist verboten und nicht ungefährlich. An der mäandrierenden Weißeritz liegen die Mauerreste der ehemaligen Holzmühle.

2012 sollen die Sanierungsarbeiten beendet sein. Dann werden sich Wanderer und Radfahrer an der fjord-artigen Ästhetik der langgestreckten Wasserfläche erfreuen können.

Wanderziele in der Umgebung

Harter Stein bei Ammelsdorf

Abb.: Quarzporphyrsäule am Harten Stein

Südwestlich der Straße Schönfeld – Ammelsdorf verbirgt sich in einem Feldgehölz eine kleine Felsgruppe. Der Name Harter Stein deutet an, dass es sich um verwitterungsbeständigen Quarzporphyr (Rhyolith) handelt, und zwar um einen westlichen Ausläufer des Deckenergusses, der sich von Teplice/Teplitz über Pramenáč/Bornhauberg, Kahleberg und Tellkoppe bis zum Kohlberg bei Oberfrauendorf erstreckt. Sehr schön zeigen die meist sechskantigen Säulen, dass dieses Gestein vulkanischen Ursprungs ist. Die dichte Grundmasse des Gesteins setzt sich aus sehr kleinen Quarz-, Feldspat- und Biotitglimmerkristallen zusammen. Ebenfalls aus Quarz, Feldspat und Glimmer bestehen die größeren Einsprenglinge. Feinverteiltes Eisenoxyd ruft die rötliche Färbung hervor.

Leider ist die Umgebung der Felskuppe mit Fichten aufgeforstet, so dass sich nur vom Waldrand Ausblicke über das Tal der Wilden Weißeritz ergeben.

Quellgebiet Hennersdorfer Bach

Auf dem Quarzporphyr-Höhenrücken nordöstlich von Ammelsdorf, in ca. 620 Metern Höhenlage, sammelt der Hennersdorfer Bach sein Quellwasser in nassem Grünland und Fichtenforst. Eingeschlossen ist ein wertvoller Biotopkomplex, der von der Grünen Liga als Flächennaturdenkmal vorgeschlagen wurde und demnächst vom Landratsamt vielleicht auch unter Schutz gestellt wird. Die 1,6 ha große Fläche in der Nähe des Hennersdorfer Sportplatzes, ist eine größtenteils von verschiedenen Feuchtwiesengesellschaften und Kleinseggenrasen geprägte Waldwiese, teilweise auch mit Übergängen zu Borstgrasrasen. An seltenen und auffälligen Arten wachsen hier Arnika, Breitblättrige Kuckucksblume und Schmalblättriges Wollgras. Neben zahlreichen weiteren Blütenpflanzen der Nasswiesen (verschiedene Seggen, Kleiner Baldrian, Sumpf-Veilchen, Sumpf-Hornklee u.v.a.) ist vor allem der Moosreichtum der Kleinseggenrasen bemerkenswert.

Waldwiese mit Borstgrasrasen

Eigentum und Pflegeregime teilen die eigentlich gleichartige Wiese in zwei deutlich zu unterscheidende Hälften: im Südosten organisiert der Landschaftspflegeverband die Mahd mit angepasster Technik, der Nordwestteil hingegen liegt seit mehreren Jahren mehr oder weniger brach oder wird erst spät im Jahr gemulcht. Mulchen wirkt sich sehr negativ auf konkurrenzschwache Wiesenpflanzen aus, was hier in der Vegetation schon deutlich sichtbar ist.

Mahd = gut
Mulchen = schlecht

Etwa 150 Meter bachabwärts, unweit des „Oberförsterweges", ist ein kleines Moor mit einem geringmächtigen (30 cm) Torfkörper ausgebildet. Trotz deutlicher Austrocknungstendenz beherbergt das Biotop noch einige moortypische Arten wie Scheidiges Wollgras und Moosbeere sowie das Torfmoos *Sphagnum papillosum.*

25 Steinrückenwiese Sadisdorf

Wiesen-Refugium im Ackerland

Artenreiche Bergwiesen oder gar Borstgrasrasen sind auf der recht intensiv landwirtschaftlich genutzten Hochfläche zwischen Wilder und Roter Weißeritz heute selten anzutreffen. Umso größere Bedeutung kommt deshalb der sogenannten Steinrückenwiese zu, die sich südlich von Sadisdorf befindet. Sie liegt in einer Höhe von knapp 600 m und ist nach allen Seiten von Intensivgrünland und Ackerflächen umgeben. Die unter Naturschützern übliche Bezeichnung „Steinrückenwiese" ist etwas irreführend, da die Entfernung zu den steinrückenartigen Gehölzstreifen beiderseits mindestens 100 Meter beträgt. In der Sadisdorfer Flur wurden in der Vergangenheit mehrere Steinrücken beseitigt, um mehr Landwirtschaftsfläche zu gewinnen.

Obwohl die Fläche nur 2,5 km östlich von der Talsperre Lehnmühle und damit von der Wilden Weißeritz entfernt liegt, zählt sie noch zum Einzugsgebiet der Roten Weißeritz. Die Wasserscheide befindet sich circa 700 m weiter westlich. Die gesamte Wiese ist von Stauwasser geprägt und erhält auch reichlich seitlich zufließendes Wasser von den höhergelegenen weiträumigen Hangbereichen. Innerhalb der Steinrückenwiese differenzieren sich die feuchten von den frischen Bereichen durch wenige Dezimeter Höhenunterschied.

Abb.: Steinrückenwiese bei Sadisdorf mit Arnika

In den feuchten Bereichen wächst eine von Gewöhnlichem Gilbweiderich dominierte Feuchtwiese mit kleinflächig eingestreuten Binsen- und Waldsimsensümpfen. Der hohe Naturschutzwert dieser Wiese wird indes durch den großen Flächenanteil der magerkeitsbedürftigen Borstgrasrasen bestimmt. Teilweise bietet die Wiese das Erscheinungsbild einer mageren

Bergwiese, jedoch sind die Bestände durch die kurzhalmige Ausprägung und das Vorherrschen von Arten wie Berg-Platterbse, Harz-Labkraut, Dreizahn, Glattem Habichtskraut und Borstgras eher den Borstgrasrasen zuzuordnen. Auffällig sind auch die Preiselbeerbestände, die die Wiese durchziehen. Zu den geschützten und gefährdeten Arten der Wiese gehören Arnika, Wald-Läusekraut Zittergras sowie das in Sachsen vom Aussterben bedrohte Moos *Dicranum bonjeanii*. Der Arnika-Bestand dürfte heute einer der üppigsten des Ost-Erzgbirges sein.

Arnika, Wald-Läusekraut

Borstgrasrasen waren einstmals auch in den mittleren Berglagen nicht selten, heute sind sie vor allem durch Nährstoffeinträge zur Rarität geworden. Aus diesem Grund wurde auch die Steinrückenwiese Sadisdorf von der Grünen Liga Osterzgebirge zur Unterschutzstellung als Flächennaturdenkmal vorgeschlagen. Die aufwändige Pflegemahd wird jedes Jahr in Regie des Landschaftspflegeverbandes durchgeführt. Notwendig wäre darüberhinaus aber die Einrichtung eines umfassenden Puffergürtels, der den Eintrag von Nährstoffen (Eutrophierung) und anderen Landwirtschaftschemikalien minimiert.

Quellen

Ernst, Werner: **Steinkohle im Osterzgebirge zwischen Olbernhau und Altenberg**; Frauensteiner Stadtanzeiger 197/2006

Geologische Landesuntersuchung: **Erläuterungen zur Geologischen Karte**, Blatt Dippoldiswalde – Frauenstein; 1887

Hempel, Werner; Schiemenz, Hans:
Die Naturschutzgebiete der Bezirke Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Dresden; Handbuch der NSG, Band 5; 1986

Landesamt für Umwelt und Geologie: **Halbjahresbericht zur Ozonbelastung in Sachsen**, Sommer 2006; Materialien zur Luftreinhaltung 2007

Naturschutzbund, Landesverband Sachsen + Landesverein Sächsischer Heimatschutz:
Antrag auf Ausweisung von Naturschutzgebieten, 1993, unveröffentlicht

Schmiede, Ralf: **Vegetationskundliche Analyse und naturschutzfachliche Bewertung ausgewählter Grünlandbiotope im Osterzgebirge**, Diplomarbeit, TU Dresden 2004

Schmidt, Peter A.; Denner, Maik; Zieverink, Marita:
Geobotanische Exkursion im Osterzgebirge, Begleitbroschüre, 2001

Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (Hrsg., 2010):
Naturschutzgebiete in Sachsen

Wagner, Paul u. a.: **Wanderbuch für das östliche Erzgebirge**
bearbeitet von Dresdner Geographen, 1923

Werte der Deutschen Heimat, Band 10: **Östliches Erzgebirge**; 1966

www.erzgebirge-rehefeld.de

www.ioez.tu-freiberg.de/hochnatur/projekt.html